

Spangenberg Zeitung

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg.

Preisnehmer Nr. 127

Erscheint wöchentlich 8 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags zur Ausgabe. — Bezugspreis je Monat 0.90 RM, frei ins Haus, einschließlich der Postgebühren. — Die Freie und ihre Welt, der heitere Alltag, Unterhaltungsbelletrik. — Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 1.20 RM. Im Falle höherer Gewalt wird kein Schadenersatz geleistet.



Drahtanschrift: Zeitung.

Die Millimeter-Anzeigen-Zeile kostet bei 48 mm Spaltenbreite 4 Reichspfennig. Ermäßigte Grundpreise nach Preisklasse. Der Millimeterpreis für Anzeigen im Text beträgt bei 90 mm Spaltenbreite 12 Reichspfennig. Für ähnliche Aufträge gelten die Bedingungen der ab 28. Nov. 1935 gültigen Preisklasse Nr. 3. Anzeigenannahme am Erscheinungstage bis 9 Uhr Vormittags. D. N. V. 600

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Hauptschriftleiter und für den Anzeigenteil verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 72

Sonntag, den 20. Juni 1937

30. Jahrgang

Willkommen in der Heimat!

Wir wollen ein Heimatfest feiern! So klingt es durch ganz Spangenberg, so blies es im letzten Himmelszug auf das bevorstehende Fest vor zwei Tagen in dieser Zeitung.

Die Zeit der Vorbereitungen ist vorbei, heute beginnen die Tage, in denen wir nicht nur uns unserer Heimat freuen wollen, in denen auch unsere Gäste aus Nah und Fern die Verbundenheit mit der Heimat fühlen, von der sie nicht lassen können. Denn so ist es ja noch immer hier gewesen: War mancher zog aus, aber keiner konnte sich lösen aus der Heimat. Die Wurzeln seiner Kraft fand er immer wieder hier.

Die Zeichen der Anhänglichkeit an die Stätten, an denen die Tage der Jugend verlebte wurden, finden wir immer wieder. Einer solchen Stiftung verdanken wir den Liebenbachbrunnen, aus dem nun schon Jahrzehnte das Wasser rauscht. Den Dichter seiner Heimat ruft es immer wieder zurück. Wo die Quelle springt, die einst mit so großer Mühe gefasst wurde, war sein Lieblingsplatz, dorthin lenkte er oft seine Schritte zur Ruhe. Ein anderer denkt an die Tage seiner Jugend zurück und dankt der Schule für das, was sie ihm gab, durch seine Spenden. Wieder einer — ein Freund der Jugend auch er — stiftet Musikinstrumente; die Kapelle, der sie heute dienen, wird uns auch bei diesem Feste erfreuen. Manches einer, dem das Leben Erfolg und Ehre brachte, ist doch heimgekehrt zu den Stätten, an denen er jung war. So fand ein Leben hier sein Ziel, dessen Andenken in uns durch die Friedhofskapelle wachgehalten wird.

Die vielen, die in den letzten Jahren und Jahrzehnten von Spangenberg auszuwandern, sind alle noch der Heimat verbunden und zeigen diese Zusammengehörigkeit gerade dadurch, daß sie immer wieder, für längere oder für längere Zeit, die Mauern ihrer Heimatstadt aufsuchen.

Vielleicht haben sie es heute leichter, als einst Otto der Schütz, der von seinem Vater des Landes verwiesen wurde, wie uns in diesen Tagen eine lebensgroße Darstellung am Schwarzen Tore des Schlosses zeigt. Wie die Sage berichtet, durfte er nicht zurückkehren, so gewiß, wie er beim Reiten die Beine nicht am Himmel streckte. Und wie überwand Otto der Schütz dieses Hindernis? Unsere Festschrift zeigt ein Bild im Schloß, das uns die Antwort gibt: Er reitete im Roffstand in das Schloß ein. Seine Gestalt ist wohl am lebendigsten geblieben unter den vielen Bewohnern der Burg. Von seinem Meisterstück kündet die Sage, im Festspiel wird sie uns erzählt. Vielleicht war es auch die Erinnerung an ihn, die einst die Schützengilde entstehen ließ, die lange Jahre in hohem Ansehen stand, so daß der Schützengilde besonderer Privilegien sich erfreute. Im vorigen Jahre ist sie im Schützenverein zu neuem Leben erweckt worden. In diesem Jahre wird das Fest mit dem Einzug des Schützengildevorstandes beginnen. Damit wird sichtbar die Verbundenheit nicht nur zur alten Zeit, sondern auch zu unseren Tagen betont, in denen wir bewußt auf solch altes Brautstum zurückgreifen und es in Urkunde und Privileg wieder erstehen lassen.

Lange Jahre haben Schloß und Stadt gemeinsame Schicksale gehabt. Als vor mehr als zwei Generationen Hessen seine Selbständigkeit für eine Idee verlor, die wir erst heute nach ihrer totalen Durchführung voll würdigen können, schienen sich Schloß und Stadt voneinander zu lösen. Das Schloß wurde Staatseigentum; was schön und wertvoll an ihm war, wanderte in die hessischen Museen. Schließlich sollte es in Privatband übergehen. Da fand sich ein tatkräftiger Bürgermeister, dessen Eingreifen es zu verdanken war, daß das

Heimat, nur der weiß sie recht zu schätzen, der ihr fern sein muß. Heimatfest, das Wort hat einen ganz anderen Klang für den, den es aus der Ferne ruft, als für den, der in der Heimat geblieben ist. Heimat ist Traumland, ist Mutterland, ist Kinderland. Heimat ist Erinnerung und liebe schöne Erinnerung dazu.

Und wenn nun der einzelne Heimatfremde zurückdenkt und zurückschaut in die Zeit seiner Jugend, so verbinden wir in Spangenberg Gelebten uns mit ihm. Denn es ist ja da irgendwo Gemein-samkeit, Jugendkameradschaft, Freundschaft. Wir gedenken auch derer, die mit uns waren und heute nicht mehr sind. In Ehrfurcht grüßen wir die Gräber derer, die draußen in aller Welt ihr Leben für Deutschland, für unsere Heimat gaben. Aber nicht nur dem Einzelnen gilt so in diesen Tagen unser Gedenken. Wir feiern auch ein Fest der Gemeinamkeit. 700 Jahre blüht die Burg Spangenberg in diesem Jahre auf unser Städtchen herab. Burg und Stadt haben 700 Jahre gemeinsam in guten und schweren Zeiten getragen. Der heilige Wapenpruch „In Treue fest“ hat sich hier immer bewährt. Spangenberg ist bekannt als die Stadt der Liebe und Treue.

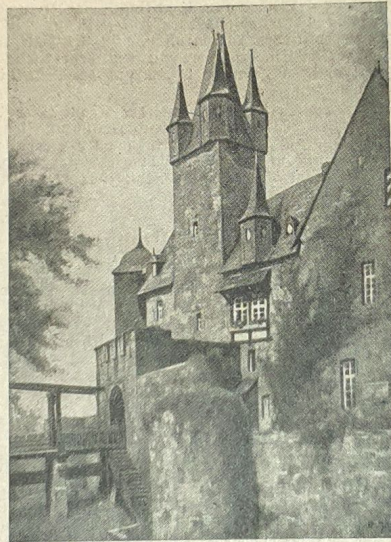
So haben wir hinaus geschrieen überallhin wo Spangenberg wohnt: „Die Heimat ruft“. Und Ihr alten Spangenberg und Ihr, die Ihr einmal Liebenbachwasser getrunken habt und dadurch Spangenberg würdet, habt aufgehört und wenn Ihr es irgend möglich macht: konntet, so seid Ihr gekommen oder kommt morgen noch.

Guch alle nimmt die Heimat in herrlichem Sommerkleid an die Hand und flüstert Euch zu: Kennst Du mich noch? Weißt Du noch? Sie empfängt Euch im jubelnden Fest. Aber sie will Euch auch ruhige, beschauliche Stunden geben.

Guch allen ruft sie in diesen Stunden zu: Herzlich willkommen in der Heimat. Ebenso herzlich begrüßt die Stadt die Vertreter von Partei und Staat und die Vertreter der grünen Farbe, die schon am ersten Sonntag bei uns erschienen sind. Ferner alle die, die aus nah und fern als alte Freunde, als Wanderleute zu uns kommen, um mit uns zu feiern.

Herzlich willkommen in Spangenberg!

Für den Festschuss: Jenner, Bürgermeister



und Stadt gewoben haben. Und nicht umsonst nimmt deshalb der historische Festzug, der uns Szenen aus der Geschichte des Schlosses und der Stadt zeigt, seinen Weg vom Schloß zur Stadt, um auch dadurch einer Verbundenheit Ausdruck zu geben, die je sieben Jahrhunderte währt.

Zeigen uns die ersten Bilder dieses Zuges die Bewohner der Burg, die als Jagdschloß diente, so weisen uns die folgenden auf die Stadt hin. Das historische Liebespaar Runo und Else erscheint uns, wie sie das Festspiel uns bietet. Die Bürgergarde beschließt den ersten Teil des Festzuges, dessen zweiter Teil einen Querschnitt durch die Spangenberg-gegenwart in ihrer vielfachen Aufstellung gibt.

Die Sage von Runo und Else hat ihren dichterischen Niederschlag gefunden in dem Festspiel, das Karl Engelhard für die Feiern des Jahres 1909 schrieb. Damals beging Spangenberg die 600-Jahrfeier der Erneuerung seiner Stadtrechte. Zweimal ist seitdem das Spiel von Runo und Else wiederholt worden. Sein Inhalt braucht hier nicht wiedergegeben zu werden. Ist es doch daselbe Motiv, das in Spangenberg immer wieder ausklingt: die Heimatliebe. Der junge Gefelle, den das Schicksal „ins Elend“ führt, kann nicht los von der Heimat; er findet zu ihr und seinem Mädchen zurück. Die schier unlös-bare Aufgabe, die beide übernehmen, gelingt ihnen, und doch erreichen sie nicht das Ziel ihrer Wünsche. Der Stadt aber schlägt ihre Arbeit zum Guten aus. Die gefangene Quelle führt ihr Wasser der Stadt zu und speist heute den Liebenbachbrunnen. Gar mancher Tropfen Wasser ist in ihm versprüht. Sein Wasser klang hell, als Deutschlands Söhne in den größten Krieg seiner Geschichte zogen, und es rauschte die Totenklage für mehr als 50 Spangenberg, die ihre Treue zu Reich und Volk mit dem Tode besiegelten.

Von seinem Wasser heißt es:
„Wer recht vom Born der Liebe trank,
Bleibt der Heimat treu sein Leben lang.“

Diese Zuversicht erfüllt uns auch an der Schwelle des Heimatfestes, und wir sind überzeugt, daß die Mahnung: Kommt alle, die Heimat ruft, ihren Widerhall überall dort gefunden hat, wo Spangenberg wohnt. Unsere Gäste und wir wollen zusammen des 700-jährigen Bestehens des Schlosses und des 30-jährigen Bestehens der Preussischen Forstschule Spangenberg gedenken.

Aus der Verwurzelung mit der Heimat holen wir uns die Kraft, denn nur wer im Heimatboden verwurzelt ist, kann der Heimat — im kleinen wie im großen — die Treue halten.

Schloß einer neuen Bestimmung zugeführt wurde. Seiner Verdienste wird im Rahmen des Festes besonders gedacht werden.

Es gelang ihm vor dreißig Jahren, das Schloß zum Sitz der preussischen Forstschule zu machen, die, wie uns die Festschrift berichtet, die Tradition der ältesten preussischen Forstschule fortführt, und wir hoffen, sagen zu dürfen, daß sie heute zu ihrem Heim geworden ist.

Schon 670 Jahre stand damals das Schloß, das nun durch Spangenberg Hände für seine neue Bestimmung eingerichtet wurde. Immer sind die Beziehungen zwischen Schloß und Stadt hin- und hergegangen. So ist das auch während dieser dreißig Jahre gewesen, die manches Band zwischen Schloß

Kein Kompromiß mit Valencia

Eindeutige Feststellung des spanischen Staatschefs

General Franco hat einem Sonderberichterstatter der "Times" eine Unterredung über die Möglichkeit der Beendigung des Krieges auf dem Verhandlungswege gewährt. Eine Verhandlung, die notwendig auch durch fremde Vermittlung zuliebe kommen könnte, General Franco erklärte zunächst, er wünsche eine Beendigung des Krieges jedoch nicht, damit Spanien weiterer Menschenverlust und weitere Verwundung erspart werde. Die britische öffentliche Meinung müsse aber erkennen, daß eine richtige Verhandlung, die heute in der bolschewistischen Zone Spaniens lebe, unter Drang und auf eine Befreiung durch die Waffen der Nationalen warte.

Auf der anderen Seite seien die Bolschewikenhändler verantwortlich für Tausende von Verbrechen aller Art, die in ihrem Gebiet seit dem 18. Juli begangen worden seien, und für die sie eine exemplarische Strafe verdienen. Deshalb sei das einzige mögliche Ende des Krieges der Sieg der Nationalen, die jeden Versuch, einen Kompromiß zu schließen, als einen Betrug an Spanien anseihen.

Auf die Frage, ob es nicht möglich sein würde, das Regierungssystem für das neue Spanien, das auf einer einzigen politischen Partei basiert, umzubauen, um die Mitarbeit aller heute noch abseitsstehenden Kräfte zu gewinnen, antwortete der Generalführer, er glaube das nicht. Sein Programm sei nicht durch die Rücksichtnahme auf Verlorene, sondern durch die Wertung der Tatsachen bestimmt. Die Erfahrung zeige, daß die spanische Zivilisation nur durch ein System verteidigt werden könne, wie es das nationale Spanien proklamierte und errichte. Den fundamentalen Gegensatz zwischen dem nationalen Spanien und dem Chaos der bolschewistischen Zone habe die britische Öffentlichkeit noch nicht erkannt, obwohl er von allen Seiten verstanden und gewürdigt worden sei, die seit vielen Jahren in Spanien lebten.

Bilbao völlig blockiert

Wie das nationale Große Hauptquartier mitteilt, steht die Schlacht um Bilbao vor der Entscheidung. Wenn der Befehl zum Einmarsch in die Stadt noch nicht erteilt ist, so liegt der Grund dafür nur in dem Wunsch des Generals Franco, Bilbao die Schrecken eines Straßenkampfes zu ersparen. Der Ring um die baskische Hauptstadt ist jedoch schon so eng geschlossen, daß sie zu Lande und zur See völlig blockiert und jeder längere Widerstand ausbleiben wird.

Nach dem letzten amtlichen Heeresbericht hat die Brigade „Schwarze Weile“ Arzaga, das Arenas, Agache und Desferio besetzt und eine 155-Millimeter-Batterie erbeutet. Diese Brigade befehligt nunmehr die ganze rechte Flussmündung von Bilbao. Es wurden 675 Gefangene gemacht. Etwa 2000 Personen wurden befreit, 600 Stiefel erbeutet. Eine andere Heeresgruppe besetzte die Höhen von Zazara, Ugarrizaga, Drosca und die beiden Berggipfel von Malmac. Nach einem glänzenden Angriff auf die Höhen geht der Vormarsch weiter fort. Unter dem erbeuteten Kriegsmaterial befinden sich u. a. 114 Munitionskisten, 136 Kisten Handgranaten und 30 Kisten Dynamit, mehrere Raketenfahnen mit anderem Kriegsmaterial und 14 Waffent. An allen Frontabschnitten sind eine große Anzahl von Witzjüngern und „Offizieren“ sowie etwa 1000 Familien übergegangen. Rund 70 000 Flüchtlinge aus Bilbao sollen in der Provinz Santander eingetroffen sein.

Explosion auf einem roten Schlachtschiff

Die Reuter aus Valencia berichtet, ereignete sich nach einer „amtlichen“ Verlautbarung der spanischen Bolschewiken am Donnerstagnachmittag gegen 15 Uhr auf dem sowjetischen Schlachtschiff „Jaime I“, das zur Zeit zur Ausbesserung im Hafen von Cartagena liegt, eine Explosion, die auf den Ausbruch eines Feuers an Bord zurückgeführt wird. Ungefähr 18 Besatzungsmitglieder sind getötet und mehr als 100 verletzt worden.

Über die Explosion verbreitet der Verteidigungsausschuß in Valencia eine Mitteilung, die besagt: „Eine interne Explosion ereignete sich an Bord des Schlachtschiffes „Jaime I“, Donnerstagnachmittag um 3.25 Uhr in Cartagena. Die Ursache der Explosion ist bisher noch nicht festgestellt worden. Der Brand hat schweren Schaden und eine große Anzahl von Opfern unter der Besatzung verursacht. Die Mehrzahl der Verwundeten hat Brandverletzungen davongetragen. Achtzehn Leichen sind bisher geborgen worden, aber man befürchtet, daß sich noch weitere Tote an Bord des Schlachtschiffes befinden. Der im Anschluß an die Explosion ausgebrochene Brand ist bereits gelöscht worden.“

„Jaime I“ gesunken

Attentat der Anarchosyndikalisten.

Der spanische nationale Sender gibt eine von ihm angefangene Regierungsverweigerung der spanischen Bolschewiken Radiostationen wieder, aus der der Untergang des Kriegsschiffes „Jaime I“ hervorgeht. Die bolschewistischen Sender verkündigten sich darüber, keine Mühe zu senden, da das Kriegsschiff infolge der gemeldeten Explosion gesunken sei.

Der gleichen Quelle zufolge soll die Explosion auf „Jaime I“ auf ein Attentat der Anarchosyndikalisten zurückzuführen sein.

Aus Bilbao geflüchtet

Bolschewikenhändler liegen die kämpfenden Notizen im Stich.

Nach einer Meldung aus Bayonne hat die baskische sogenannte „Regierung“ mitgeteilt, daß sie im Einverständnis mit den bolschewistischen Valenciahändlern Bilbao verlassen und sich unter Zurücklassung einer „Vertretung“ in ein hinter der Front gelegenes Dorf am Golf von Biscaya zurückgezogen habe.

Bolschewistische Banditen

Wie die unter schwierigen Umständen endlich von Bord des bolschewistischen spanischen Torpedoboots „Escar“ befreiten 116 Bilbao-Flüchtlinge dem Bolschewiken von La Rochelle erklärten, sind sie von den bolschewistischen Matrosen gezwungen worden, ihr gesamtes Geld und ihre Wertgegenstände abzuliefern. Die bolschewistischen Banditen behaupteten frech, daß dieses im Auftrag der französischen Behörden zu geschehen habe. (1)

Toller Hebert auf italienisches Schiff

Spanische Flieger warfen 30 Bomben.

Nach einer Meldung aus Gibraltar ist der italienische Dampfer „Madona“ auf dem Wege von Port Sudan nach Genua auf der Höhe von Oran von Flugzeugen der spanischen Bolschewiken mit Bomben getroffen worden. Obgleich das Schiff nicht unmittelbar getroffen wurde, ist an seinem Bug infolge des nahen Einschlagens der Bomben im Wasser ein Leck entstanden, so daß mehrere Pumpen des Schiffes eingesetzt werden mußten.

Appell an die Bürgerkriegsführenden

Der Londoner Nichteneimischungsausschuß hat beschlossen, an die spanischen Bürgerkriegsparteien einen Appell zu erlassen, wonach der Krieg menschlich geführt werden soll. Vor allem sollen alle Luftbombardements auf offene Städte unterbleiben.

Errichtung der Reichstierärztlammer

Festlegung des 1. Deutschen Tierärztes.

Auf dem 1. Deutschen Tierärztes in Berlin wurde in feierlicher Sitzung die Errichtung der Reichstierärztlammer verhandelt.

Ein langgehegter Wunsch der deutschen Tierärzteschaft hat durch dieses Gesetz seine Erfüllung gefunden, in dem es zu Beginn heißt: „Für die Gesundheit des deutschen Tierbestandes zu sorgen und an der Hebung seiner Zucht und Leistungsfähigkeit mitzuwirken; das deutsche Volk vor Gefahren und Enttarnungen durch Tierkrankheiten sowie durch Lebensmittel und Erzeugnisse tierischer Herkunft zu schützen“ und daß „der Tierarzt damit eine durch dieses Gesetz geregelte öffentliche Aufgabe erfüllt“.

Neue große Aufgaben sind von den Tierärzten zu lösen, um entsprechend der vom Führer im Rahmen des Vierjahresplanes gestellten Forderung den deutschen Bauern innewohnend zu setzen, auf dem Gebiete der Tierwirtschaft immer mehr aus eigener Kraft die Nahrungsversorgung Deutschlands sicherzustellen. Gegenwärtig wie künftige Leistungen von Deutschlands Tierärzteschaft zu sichern, ist die Reichstierärztlammer berufen und verpflichtet.

Staatssekretär P. und n. überbrachte die Grüße und Glückwünsche des Schirmherrn des 1. Deutschen Tierärztes, des Reichsinnenministers Dr. Frick. Dann nahm, von besonders herzlichem Beifall begrüßt, Reichswissenschaftsminister K. u. d. W. das Wort. In einer kurzen Ansprache ging er auf die Bedeutung der Berufsausbildung des Tierarztes ein. Mit entscheidenden Worten stellte er sich vor den Grundgedanken der Zusammengehörigkeit von Forschung und Lehre. Als Vertreter des Reichsbauernführers und Reichs- und Preussischen Ministers für Ernährung und Landwirtschaft sprach Staatssekretär Willems die Glückwünsche des Bauernrats und der Landwirtschaft aus.

Deisterreichs innerpolitische Entwicklung

Schaffung eines volkspolitischen Referates.

Im Sinne der Ankündigung beim Bundesappell der Vaterländischen Front am 14. Februar d. J. hat nach einer amtlichen Mitteilung der Bundeskanzler und Frontführer die Schaffung eines volkspolitischen Referates im Generalsekretariat der Vaterländischen Front angeordnet und mit der Führung dieser Stelle Dr. Walter Kemnitz betraut. Zugleich hat der Frontführer den Staatsrat Dr. Seib-Innauer beauftragt, die Frage der Veranschaulichung bisher abseitsstehender Kreise zur Mitarbeit an der politischen Willensbildung in der Vaterländischen Front im Einvernehmen mit dem Generalsekretär der Vaterländischen Front zu prüfen und geeignete Vorschläge zu machen.

Durch diese Verfügungen hat der Frontführer die Voraussetzungen für die einheitliche Durchführung seiner am 14. Februar angekündigten Maßnahmen geschaffen. Der Bundespräsident hat auf Vorschlag des Bundeskanzlers den Rechtsanwalt Dr. Arthur Seib-Innauer als Mitglied in den Staatsrat berufen.

Stalins jüdische „Leibärzte“

75 v. H. der Kremlärzte sind Juden.

Wie die Sowjetpresse berichtet, wurde der Leichnam der dieser Tage verstorbenen Schwester Lenins, M. F. Ulanowa, obduziert, wobei sämtliche leitenden Kremlärzte zugegen waren. Bei dieser Gelegenheit wird die Zusammenfügung der „Heil- und Sanitätsverwaltung des Kreml“, der Leben und Gesundheit der Mitglieder der Sowjetregierung, und vor allem Stalins selbst, anvertraut sind, bekannt.

Von den elf namentlich aufgeführten Kremlärzten sind acht Juden, nämlich: Dr. Weinberg, J. Lewinsohn, M. Krol, B. Weissbrod, E. Kinsker, E. Fuchs, M. Margulis, M. Nappoport. Das sind 75 v. H. der Kremlärzte.

Stalins enge Bindung an das Judentum ist zur Genüge bekannt. Die Rolle seiner Leibärzte bestätigt erneut, welche ausschlaggebende Rolle die Juden nach wie vor unter seinem Regime spielen.

Opfer des Klostersturmes

Widerliche Schmauerereien eines Franziskanerbruders.

Vor der 3. Großen Strafkammer des Landgerichts in Koblenz wurde die Verhandlung gegen den Franziskanerbruder Cletus (Peter Hoffmann), der sich wegen fittlicher Verfehlungen mit minderjährigen Zöglingen in den Jahren 1929 bis 1935 in Linz und Ebernach zu verantworten hatte, durchgeführt.

Bruder Cletus trat 1909 als 22-Jähriger bei der Franziskanerengemeinschaft in Waldbrunn ein. 1911 wurde er nach Linz versetzt, und hier begann er die üblichen Schmauerereien mit einem Zögling, der zuerst bei dem bereits wegen Sittlichkeitsverbrechen abgerichteten Bruder Valentin in der Lehre gewesen war.

Als seine Verfehlungen den Klosteroberen bekannt wurden, entfernte man den Unhold nicht etwa aus dem Kloster, sondern versetzte ihn ausgerechnet in den Sumpp von Ebernach, wo er in den Brüdern Linus, Radislaus, Arcadius und anderen eine ganze Horde von Gleichartigen fand. Es gab kaum einen Raum in diesem Kloster, der nicht zur Stätte der widerwärtigsten Verfehlungen und Verbrechen wurde, die nicht einmal andeutungsweise wiedergegeben sind. Es möge der Hinweis genügen, daß in der Verhandlung sogar der Versuch dieses verwerflichen Sexualverbrechens zu Sprache kam, mit einem Sund seine widernatürlichen Gelüste zu befriedigen. Aus Briefen, die der Vertreter der Anklage vorlas, ging her-

vor, daß der Angeklagte bis zuletzt von seinem Verbrechen dem seine Verfehlungen gut bekannt waren, gewisse moralische Unterstützung erhielt und sich für diesen Verbrecher nicht etwa als einen „armen Sünder“ betrachtete.

Der Angeklagte wurde wegen Verbrechen des 1. Abs. 3. in fünf Fällen, davon drei in Verbindung mit Vergehen gegen § 175 in einer Gesamtdauer von Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Klosterbruder kreuzigt sein Dilemma

Der grausige Mord bei Kloster Marialamm.

Kloster Marialamm in Unterfranken, einer Abtei des Schloßbergs Johann von Eulenstein, die ihren Namen haben, werden folgende Einzelheiten bekannt.

Der Mord ist der 17-jährige Klosterbruder Peter, gebürtig aus Eichen in Unterfranken, der vor dem Tode ins Kloster eintrat und sich in den letzten Jahren im Kloster Marialamm befand. Hier hat sich gegen Mittag in der Dunkelheit unbemerkt zum Klosterhof in den Schloßhof vorgetragen. Der Mord wurde am 13. März 1935 gegen 11 Uhr im Klosterhof in der Hofkapelle, dem er sich selbst nach dem Mord an Händen und Füßen wie ein Toten aufhängen ließ.

Ungefähr 500 Meter vom Kloster Marialamm entfernt, am Fuß des Berges, wurde Mitternachtsessen und Zerstreuung im Bogenfeld am 13. März 1935, dann an einem Baum gehangen und mit einem Kieselstein erschossen. Der Mord wurde am 13. März 1935 gegen 11 Uhr im Klosterhof in der Hofkapelle, dem er sich selbst nach dem Mord an Händen und Füßen wie ein Toten aufhängen ließ.

Der Mord ist geschildert und erklärt, daß er sich bei der Führung des Verbrechens, das naturgemäß in der Nacht eine große Erregung hervorrief, in einem Zustand der Wut befand und auf dem Opfer einzuwirken. Der Mord wurde am 13. März 1935 gegen 11 Uhr im Klosterhof in der Hofkapelle, dem er sich selbst nach dem Mord an Händen und Füßen wie ein Toten aufhängen ließ.

Flughafen im Nordatlantik

Das neue Flugzeugschiff „Friesland“.

Swinemünde, 19. Juni. Am Vorkost im Swinemündener Hafen liegt in diesen Tagen ein 6500-Tonnen-Dampfer, der in Aufbau und Anstrich von allen anderen Schiffen des Reichsflotten unterscheidet. Es ist die „Friesland“, das neue für den Nordatlantik-Flugdienst der Deutschen Luftflotte gebaute Flugzeugschiff.

Die Aufgabe der Flugzeugschiffe — bei der Luftflotte — handelt es sich um den vierten schwimmenden Stützpunkt der Luftflotte — ist es, feindliche Schiffe, die des Ozeans zu kreuzen und damit die Atlantikflotte zu gefährden, vielmehr sollen sie ihren Dienst an der Luftflotte leisten und dort als schwimmende Flugplätze dienen, von wo aus Transocean-Flüge ausfallen können, die die Luftflotte zu unterstützen, indem sie dauernd mit den Flugzeugen in Verbindung bleiben, ihnen als Stützpunkt dienen und im Falle von Unvorhergesehenem Hilfe leisten zur Hilfestellung zur Verfügung stehen.

Die Flugzeugschiffe sind sogenannten deutschen Flugzeugen an den Küsten der Ozeane und ermöglichen dem Reich die Errichtung fester Flugzeugstützpunkte.

Die „Friesland“ ist dazu ausgerüstet, dem Reich die Luftflotte zu unterstützen, indem sie dauernd mit den Flugzeugen in Verbindung bleiben, ihnen als Stützpunkt dienen und im Falle von Unvorhergesehenem Hilfe leisten zur Hilfestellung zur Verfügung stehen.

Maurenfahrt der Altgardiken

Der Reichsführer SS. bei der Alten Garde.

Der Reichsführer SS. Hummer begab sich in das Kloster Ebnach, wo er mit den Männern der Alten Garde zusammentraf.

Bei ihrem Eintreffen in Ebnach waren die Altgardiken von den Einwohnern und den zahlreichen Babenburgern jubelnd begrüßt worden.

In den Gaststätten an der See beobachtete ein froher Fest den ersten Aufenthalt auf ostpreussischem Boden. Abschließend besichtigte die Altgardiken die Sommerburg, der sie nun nach Ebnach brachten, wo am Freitag früh die Maurenfahrt der Alten Garde begann.

Unter den Heilrufen der Tausende, die weiblich das Ufer umsäumen, legte sich die Flotte der festlich geschmückten Schiffe von Ebnach in Bewegung, um die Alte Garde fast vier Stunden lang der prächtigen Sommerburg über die herrlichen majestätischen Seen zu fahren.

Die deutsch-italienische Freundschaft

Hohes Auszeichnung für Balduin von Schirach.

Der Jugendführer des Deutschen Reiches Balduin von Schirach empfing den Führer der italienischen Jugend, Staatssekretär Ricci, mit einer Offiziellerempfang. Excellenz Ricci überreichte Balduin von Schirach im Auftrage des Königs von Italien und Kaisers von Äthiopien das Großkreuz vom Mauritius-Orden.

In einer Ansprache würdigte er die Verdienste des Reichsjugendführers um die deutsch-italienische Freundschaft. Balduin von Schirach dankte für die hohe Auszeichnung und gab nochmals seiner Freude über die Annahme der italienischen Gäste in Deutschland Ausdruck. Zum Empfang wohnten Staatsführer Lauterbach und die Antischiffs der Reichsjugendführung bei.

Ein neues Regierungsbüro in Addis Abeba.

Aus der Heimat

Spangenberg, den 19. Juni 1937.

Treue im Glauben

Es gibt kein halbes Vertrauen und es gibt keinen halben Glauben. Glauben ist die letzte bedingungslose Hingabe an eine Idee. Unser Glaube an die Lehre Christi beruht auf unsprechenden und unsere Gefolgschaft in diesem Glauben ist für jeden Christen die gleiche unbedingte, die aus uns den Worten der Apostelgeschichte erkennen, wo wir aus den Worten, von euch Konfessionen verworfen, der zum Glauben geworden ist. Und ist in keinem anderen Glauben, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen fest werden. Der Geist hat also die Führung seines festlichen Lebens ganz nach dem Evangelium unterworfen. Es ist dies der Glaube der Treue, die Erfüllung einer Tugend, die das Prinzip der Treue nannte. Wer in seinem Glauben treu steht, nicht bloß mit dem Wort, nicht etwa in widersprüchlicher Weise, sondern treu in seinen Taten, wird diese Treue auch in seinem sonstigen Leben bewahren. Er wird aus seiner christlichen Grundhaltung heraus immer treu sein, immer den guten und sittlichen Kräften dienen. Er wird die Treue, die er Gott hält, auch seinem Nächsten entgegenbringen, er wird ebenso seiner Art treu bleiben, auch in diesen Dingen gibt es kein halbes Vertrauen und keinen halben Glauben. Aus solch christlicher Grundhaltung heraus find Männer wie Bismarck oder Hindenburg gute Christen und gute Deutsche zugleich gewesen. G. D.

Nächtliche Heimkehr

Von Renne Bender-Büchner

Woh, weit in dem Lande, wo ich nicht mehr bin,
Da wandert in Nächten wohl oft noch mein Sinn.
Den Berghang hernieder ins Städtchen so klein,
Es schimmern die Gassen im Mondlicht so fein.
Am Markte der Brunnen, er rauscht noch hell,
Er war meiner Jugend lebendiger Quell.
Das Haus meiner Ahnen doch öffnet sich nicht.
Nicht Vater, nicht Mutter Willkommen mir spricht.
Still schreite ich weiter, vertraut ist die Bahn,
Und heize die Stufen zur Festung hinan.
Müde sind die Tore, von Sagen umweht,
Vermittelt die Mauern — die Burg aber steht!
Erbaut einst von Ritters dem Rechte zum Schutz,
Vor sie allen Stürmen Jahrhunderte Trug.
Hoch oben vom Turme schau' lang ich zu Tal,
Blick' auf zu den Sternen — wer ahnt ihre Zahl?
Ich grüße die Menschen, die schlafen im Grund,
Zum Schaffen erwartend des Morgenroths' Stund'.
Ich grüße die Seelen im ewigen Raum,
Sie schirmen der Lebenden Wirken und Traum.
Sie schweben zur Erde im Schweigen der Nacht:
Auf Spangenberg's Höhe, Burg, halte die Wacht:
Daß niemals die Treue zur Heimat verfinke!
Daß stets sie aufs neue uns alle umschlingt!"

Die Quartiergelder für Mecklenburg-Urlauber werden am Montag Vormittag von 11—12 Uhr auf der Stadtpolizei in Spangenberg gegen Vorzeigen der Quartierheine ausgegahlt. Jeder Schein ist mit 16,50 RM zu quittieren und vorzulegen.

WOLFGANG MARKEN Kämpfer im Meere

Urheberrechtsschutz: Korrespondenzverlag Hans Müller, Leipzig C 1
8. Fortsetzung

Meike nickte nachdenklich, sie hatte mit einem Male einen Gedanken und ging ihm nach.
Sie dachte daran, daß sie zu tritt in dem großen, schönen Hause lebte. Ob man nicht Mutter Barbara mit dem Kinde, dem hübschen Jungen ins Haus nehme? Sie würde so gern das kleine Wesen mit umforgen und Mutter Barbara, die noch so rüstig mit ihren achtundsechzig Jahren war, die wäre bestimmt auch keine Last für das Haus.
Sie nahm sich vor, mit dem Vater darüber zu reden.

Der Rundfunk brachte Pressenachrichten.
Eine Nachricht kam, die die Männer sehr erregte und zwang, mit gespannter Aufmerksamkeit zu lauschen.
Der Rundfunk meldete:

„Das englische Unterseeboot X 78 wurde im Kanal, etwa vierhundertzwanzig Seemeilen von der Insel Wight, als es nach einem Tauchversuch wieder nach oben gehen wollte, von dem englischen Torpedobootzerstörer E 217 gerammt. Bei dem Zusammenstoß wurde der Turm des Unterseebootes eingedrückt, und da bei dem Zusammenstoß eine Explosion im Maschinenraum stattfand, sank das Unterseeboot und liegt auf Grund. Die Mannschaft ist nicht in der Lage, das Unterseeboot zu verlassen. Die englische Regierung hat sofort den Kreuzer Sidney und zwei Torpedoboote nach der Unglücksstelle entsandt, ebenso ist die englische Luftwaffe Webb & Doncaster mit der Hebung und Bergung beauftragt worden. Die Mannschaft des Unterseebootes hat Luftvorrat für zwei Tage. Man hofft, die Wp. 217, gegen Rettung der Besatzung des Unterseebootes W. 78, zu können. Kapitän des Unterseebootes ist Ellis Willcott, ein bewährter und erfahrener Unterseebootkapitän. Leutnant Collen, der Sohn

Hohenkirchen. Ein 31-jähriger Fahrer eines Lieferwagens geriet auf dem Wege nach Rassel in der Nähe der Autobahn, als er einem anderen Kraftwagen ausweichen wollte, mit seinem Wagen über die Fahrbahn hinaus und stürzte über die Böschung hinunter. Er zog sich einen Unterschenkelbruch zu; man brachte ihn in das Stadtkrankenhaus nach Rassel.

Eckershausen. Motorradunfall. Ein aus Hamburg kommendes Motorrad kam in der Nähe der Kirche auf dem glatten Pflaster ins Wutschen. Dabei wurden die beiden Fahrer von dem Motorrad geschleudert, das stark beschädigt wurde. Die beiden Fahrer kamen ohne Verletzungen davon.

Frillar. Beim Bahnübergang rief sich der Anhänger eines Lastwagens infolge der zu Druck gelangenen Ruppelung los und fuhr gegen einen auf dem Bürgersteig stehenden Eiswagen, der zerdrückt wurde. Menschen kamen glücklicherweise nicht zu Schaden.

Oberruß. Der 13-jährige Schüler Karl Rimbach stürzte beim Fußballspiel so unglücklich, daß er sich einen Armbruch zuzog.

Merlei Neuigkeiten

Deutsche Uebersee-Schnelldampfer. Die Weltreisungsbüro in New York verleiht den besten Schnelldampfern „Europa“, „Europa“ und „Columbus“ des Norddeutschen Lloyd. Diese drei Dampfer sind der Norddeutschen Lloyd in europäischen Ländern eingelegt. Der Schnelldampfer „Columbus“ brachte Anfang Juni 1937 die Passagiere von der Nordatlantik, nachdem kurz zuvor der Schnelldampfer „Europa“ mit 1720 Reisenden von New York abgefahren war. Die nächste Reise geht der Schnelldampfer „Europa“ auf, und zwar hatte das Flaggschiff des Norddeutschen Lloyd am 22. Mai 1937 und am 11. Juni 1937 von New York abfahrende Reise an Bord. Auf der letzten Reise fuhr der Dampfer also fast ausverkauft. Der weiteste Teil der mit den vorgenannten Schnelldampfern beförderten Passagiere befindet sich in Deutschland.

Explosion bei der König-Brauerei in Duisburg. Am Freitag ereignete sich in der Ammoniakfabrik der König-Brauerei A.-G. in Duisburg-Beek eine Explosion, die nicht nur einen Teil der Vorkaischichten zerstörte, sondern durch die Gewalt des Aufbruchs die umliegenden Häuser abdeckte und beschädigte. Viele, technische Rohstoffe und Feuerwerk wurden sofort alarmiert. Die Bergungsarbeiten auf der Unglücksstätte setzten unermüdet ein, da mehrere Arbeiter vermisst werden.

Gutsinspektor von Banditen ermordet. In der Bromberger Gegend wurde auf ein Gut bei Schubin von Banditen ein Überfall verübt, bei dem der deutschstämmige Gutsinspektor Paul Kunt ums Leben kam. Zwischen dem Gutsinspektor Kunt und den Banditen mußte es zu einem schweren Kampf gekommen sein, in dessen Verlauf Kunt zwei Verwundungen und einen Armschuss erhielt, an denen er später verstarb.

Schweres Grubenunglück in Böhmen. In einem böhmischen Bergwerk bei Litvňova kam es zu einem schweren Grubenunglück. Durch vorzeitige Explosion von Sprengstoffen wurden vier Bergarbeiter getötet, drei schwer und neun leichter verletzt.

Neuer Segelflugerfordernis

Dem deutschen Segelflieger Ausermann gelang mit einem Motorsegler die Auffüllung eines neuen internationalen Aufseherfordernis. Ausermann legte mit seiner 200 Kilogramm schweren Maschine die 300 Kilometer lange Strecke Breslau-Schlesien in 3 1/2 Stunden zurück. Als der deutsche Motorsegler mit seiner Maschine auf dem Warschauer Flugplatz landete, befanden sich noch 20 Liter Benzin in dem Pott. 77 m Tant.

Vom Ausflug ins Gefängnis

Aus allen Teilen des Reiches häufen sich wieder in erschreckendem Maße die Meldungen über ausgedehnte Waldbrände. Wohl mag die Trockenheit infolge eines Teils der Schuld tragen, als sie die schnelle Ausbreitung des Feuers begünstigt; die eigentliche Ursache aber ist fast durchweg in der Disziplinlosigkeit und dem Leichtsinne der Spaziergänger zu suchen.

des Admirals Collen, der sich mit zur Unfallstelle begeben hat und die Bergungsarbeiten leitet, befindet sich ebenfalls unter den Eingeschlossenen.

Mit größtem Interesse, innerlich erschüttert, hörten die Männer die Meldung.

„Insel Wight!“ meinte schließlich Rappin Krüger. „Da könnten sie man Glück haben. Ist nicht zu tief, sechsundzwanzig bis achtundzwanzig Meter.“

„Wenn sie nicht in die Mulde geraten sind, die bis fünfzig Meter heruntergeht“, sagte Jan Marx, der Friese, schwach. „Dann ist Hopfen und Malz verloren. Wäre schade um die Burschen.“

„Webb und Doncaster sind gut!“ meinte Boffe. „Werden es schaffen!“

„Kommt auf die Tiefe an, Krüger. Über achtundzwanzig, höchstens dreißig Meter kommen die nicht. Die haben unsere Apparate nicht.“

Die Jungen verabschiedeten sich. Rappin Krüger blieb mit Geert Riebert, dem Ersten Offizier, und Peter Sasse, dem Steuermann, zurück. Die vier setzten sich zu einem Kartenspiel zusammen — Boffe spielte leidenschaftlich gern Skat — während Meike ihre Freunde nach unten begleitete. Sie war etwas traurig, als sie die vier gelangt im Auto Platz nehmen sah und als der Wagen fortrollte.

Was es Eifersucht, die ihr kleines Herz bewegte?

Sie ging wieder zu den Männern zurück und schaute ihnen beim Spiel zu. Oh, sie hatte so oft zugegesehen, daß sie sicher auch gut Skat gespielt hätte, aber als Möbel nahm sie natürlich keine Karten zur Hand.

Immerhin verfolgte sie das Spiel mit Interesse. Boffe war kein guter Spieler, er war zu impulsiv und ließe gerade die halbschneidischen Spiele, so ohne Sechsen oder ohne Sieben. Die waren nach seinem Geschmack. Aber da er mit seinem Optimismus nicht immer recht behielt, verlor er manches gute Spiel.

Gegen 9 Uhr abends klingelte plötzlich das Telefon schrill und heftig. Ah... ein Ferngespräch! dachte Meike und ging ins Nebenzimmer, um sich zu melden.

„Ausflügler haben dort geraucht“ und „Der Brand ist auf einen glühenden fortgewanderten Zigarettenrest zurückzuführen“ — das ist der beschämende Bekehrnis, auf den wir beim Feiern der Verichte immer wieder stoßen.

War schon in früheren Zeiten das Umgeben mit Zigarren oder Zigaretten — also mit offenem Feuer — im Walde ein strafwürdiges Vergehen, so bedeutet es heutzutage geradezu ein Verbrechen an der Freiheit unserer Wirtschaft. Der deutsche Wald ist zu einer der wichtigsten und umfassendsten Rohstoffquellen geworden. Er liefert: Holz (Kleinfeld, Zellulose), Futtermittel für die Viehzucht (Kleinfeld, Zellulose), Treibstoffe (2 1/2 Millionen Gramm Holz können 1 Liter Benzin ersetzen), Trauben (zur menschlichen Ernährung und Tierfutter), ferner Papier, Kartons, Harze, Gerbstoffe, Essigsäure, Glycerin und vieles mehr.

Wer einen Waldbrand verursacht, erschwert also die Durchführung des Jahresplanes und verurteilt sich an der Volksgemeinschaft. Mittelbar schädigt er auch sich selbst. Soll dein Ausflügler im Gefängnis enden? Bist du Brandstifter werden? Hast du.

Schwarzes Brett der Partei.

Sonnenwendfeier in Spangenberg

Die Sonnenwendfeier findet am Dienstag, den 22. Juni 1937, statt. Träger der Feier ist die Hitler-Jugend. Abmarsch der Formationen um 20.30 Uhr.

Es beteiligen sich sämtliche Organisationen der NSDAP.

Der Ortsgruppenleiter.

Bereinsfahnder

Kleinkaliber-Schützenverein Spangenberg (NSF)

Sämtliche Schützenkameraden treten heute Nachmittag um 16.45 am Bürgertor zwecks Eingholung des Schützenkönigs an.

Am Sonntag nimmt der Verein geschlossen am Festzug teil. Beteiligung aller Schützenkameraden ist Pflicht.

Der Vereinsführer:

Hartmann.

Gesangverein „Liedertafel“ Spangenberg

Der Verein beteiligt sich am Sonntag geschlossen am Festzug.

Antreten um 14 Uhr am Vereinslokal. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Der Vereinsführer.

Kriegerkameradschaft Spangenberg

Zu dem Festzug am Sonntag, den 20. Juni, steht die Kriegerkameradschaft um 2 Uhr angetreten am dem Bürgertor (Rathhauser-Anzug).

Der Kameradschaftsführer.

Freiw. Feuerwehr Spangenberg

Zu dem Festzug am Sonntag, den 20. Juni, steht die Freiw. Feuerwehr um 2 Uhr angetreten am dem Bürgertor. Kapelle am rechten Flügel.

Anzug: blau, dunkle Hose und Helm.

Engeroth, Hauptbrandmeister.

„Ferngespräch aus Amsterdam!“ meldete das Amt.

„Ah, überlegte Meike, das ist sicher Leonie van Leuwen! und wartete geduldig.“

Richtig, sie hatte nicht falsch geraten. Plötzlich meldete sich Leonies Stimme.

„Meike... bist du es? Hier ist Leonie! Es stimmt doch, daß die Leonie heute wieder in Hamburg eingetroffen ist.“

„Ja, aber...“

„Sage deinem Vater, daß ich in zehn Minuten mit dem Flugzeug starte. Ich bin in drei Stunden in Hamburg und komme sofort zu euch heraus. Es ist unendlich wichtig! Ja, willst du ihm das sagen! Auf Wiedersehen, Meike!“

Meike hingte den Hörer kopfschüttelnd an. Was war das wieder einmal mit Leonie? Ein ganzes Jahr hatte man sie, die Nichte und Erbin von Leuwen, der ihres Vaters Kampagnon gewesen war, und der jetzt krank und sieh in einem prächtigen Hause in Amsterdam lebte, nicht gesehen. Jetzt kam sie plötzlich bei Nacht und Nebel. Was bedeutete das alles?

Krischan Boffe war nicht minder erstaunt als Meike, als er vom Kommen Leonies hörte.

Eigentlich war sie ja schon immer gewesen, also war es auch nicht gar so verwunderlich, daß sie plötzlich wieder einmal auftauchte wie damals, als sie Boffe durchaus überreden wollte, sich mit dem Hebeschild an der Schachbrettexpedition ihres Vaters und Oberst Stanley Whorsley nach der Süsee, die so häufig scheiterte, zu beteiligen.

Gut, was war weiter dabei, es kam eben ein Besuch um Mitternacht. Sie spielten ruhig weiter.

Als es gegen 11 Uhr war, meinte Boffe: „Weißt du, Deern, rufe doch man den Kunt an, vielleicht ist er zu Hause. Er kann dich dann mit unserem Wagen nach dem Flugplatz fahren, und du kannst Leonie abholen.“

Meike nickte gehorlich und fuhr auch eine halbe Stunde später weg.

(Fortsetzung folgt.)

Nach bolschewistischem Muster G.P.U.-Methoden in Prag

Ungeheuerliche Folterung eines Reichsdeutschen

Im November vergangenen Jahres wurde der Reichsdeutsche Bruno Weigel in Prag festgenommen und erst vor einigen Wochen wieder freigelassen. Unter der ungeheuerlichen Behandlung, der er während dieser Zeit ausgesetzt gewesen ist, hat er die nachstehenden Angaben zu Protokoll gegeben:

Meine Festnahme erfolgte am 9. November 1936, mittags gegen 12 Uhr, in meiner Wohnung in Prag. Ich wurde allein in einer großen Zelle untergebracht, deren Strohsäcke und Decken vor Schmutz stanken. Rüste, Stei und andere Gegenstände der Strohsäcke und Decken und besonders fortwährende Wankbewegungen verhinderten jeden Schlaf.

Am 11. November gegen 5 Uhr abends wurde ich von zwei Beamten aus der Zelle geholt und zum Verhör geführt. Bei meinem Eintritt in das Vernehmungszimmer waren acht Beamte in Zivil anwesend, von denen der Summuntersucher in der Hand trug. Der Vernehmung leitende Beamte führte mich sofort in ein Nebenzimmer und fragte mich:

„ob ich für ihn politisch arbeiten wolle.“

In diesem Falle könne ich mit baldiger Entlassung rechnen. Andernfalls müßte ich auf 20 Jahre Kerker gefaßt sein.

Ich erwiderte, daß ich 20 Jahre Kerker vorziehe. Sofort wurde ich in das andere Zimmer zurückgeführt, und das Verhör begann. Meine Antworten auf die Fragen nach der Tätigkeit der G.P.U. in der Tschechoslowakei genügten den Beamten nicht, und ich wurde aufgefordert, mich auszugeben. Es wurde ein Polizeiwagen vor mich gestellt, auf dem eingetragene Blutsprünge sichtbar waren und auf dessen Sitzfläche eine doppelt gelegte starkglänzende Matte gelegt wurde.

Nacht auf der Kette knien

Auf die Aufforderung, mich auf die Kette zu knien, verweigerte ich, Einwendungen zu machen, erhielt aber sofort von voller Kraft von mehreren Beamten Faustschläge ins Gesicht und wurde zum Knien gezwungen. Gezwungen, die Arme vorwärts zu strecken, wurde auf diese ein mehrere Züge schwerer Kettenglied gelegt. Die Kette wurde so aufgeschlungen, daß die schmerzhaften Kettenglieder in die gleiche Stelle zwischen Kniescheibe und Beginn des Schienbeins eindrückten. Die Fragen wurden wiederholt, und wenn nicht sofort oder ungenügende Antworten erfolgten, die vier hinter mir stehenden Beamten aufzufordern, mit ihren Summuntersuchern auf meine Fußsohlen und das Gesicht zu schlagen. Bald aber wurde auch ohne Aufforderung geschlagen, sobald ich nicht antwortete. Einwandungen machte oder in meinen Antworten betonte, daß die G.P.U. und die Parteigenossen beauftragt und beehrt seien, sich nicht in innere Verhältnisse des Landes einzumischen.

Auf die Frage nach der Tätigkeit des Reichsdeutschen Hilfsvereins in Prag entgegnete ich, daß ich als Zweiter Vorsitzender dieses Vereins politisch eingetragen sei und daß seine Tätigkeit aus dem Namen herbergehe. Mit den Worten: „Du bist ein Vorkämpfer!“ forderte der leitende Beamte ganz besonders zum Aufgehen auf. Er selbst schlug mich wiederholt mit der Faust ins Gesicht.

„Elektrifizieren!“

Faustschläge ins Gesicht und Schläge mit dem Summuntersucher wiederholten sich fortwährend. Nach den Worten: „Du kriegen wir schon!“ - „Elektrifizieren!“ wurde ein starker elektrischer Strom in meine geschwollenen Fußsohlen geleitet. Nunmehr wechselten die Schläge mit Stromzuführungen ab, wobei letztere je auf Kommando verhärtet oder abgeschwächt wurden. Die Bier und Kaffee trinken und Zigaretten rauchenden Beamten gossen von hinten die Bierreste aus ihren Gläsern auf meinen Rücken.

Am anderen Tage, dem 12. November 1936, wurde ich etwa gegen 7 1/2 Uhr abends wieder aus der Zelle geholt, zum Verhör geführt und in derselben Art vernommen. Ich mußte wieder nachdem auf der Kette knien, und obwohl durch die Schläge am vergangenen Tage Gesicht, Fußsohlen und Gesicht noch stärker angeschwollen waren, wurden die schlagenden Beamten zum noch härteren Aufschlagen aufgefordert. Ich fiel wiederholt vom Stuhl und wurde am Boden mit Füßen getreten. Wie ich später feststellte, sind mir dabei zwei Rippen eingetreten worden. Auf der Kette knien, stellte sich ein Mann vor mich, der in der Hand einen sehr starken Bindfaden hielt und ihn auf seine Festigkeit prüfte.

Plötzlich schlang er ihn mir um den Hals, zog mich nach oben, legte ihn über einen Balken an der Wand und tat, als ob er mich aufhängen wollte. Als man merkte, daß ich am Ertrinken war, bekam er Auftrag, nachzulassen, und ich mußte wieder auf der Kette Platz nehmen.

Nach sechs Tagen auf der Polizei wurde ich in der Nacht vom 14. zum 15. November in das Untersuchungsgefängnis in Pankrac eingeliefert. Hier wurde ich nicht mehr geschlagen, das Essen war etwas besser, aber die Behandlung war denkbar grob. Die Schweißungen an den Fußsohlen und am Gesicht, besonders die blauen Stellen, waren noch monatelang sichtbar, ebenso die Wundstellen am Knie. Die Rippenbrüche verursachten mir bis zum März bei jedem Atemzug starke Beschwerden.

Die Tschechoslowakei hat bekanntlich ein Militärabkommen mit Sowjetrußland. Offiziere der Roten Armee haben monatelang in der Tschechoslowakei die Zusammenarbeit beider Armeen vorbereitet, die Anlage von militärischen Flugstützpunkten festgelegt, Befestigungsanlagen an der deutschen Grenze bestimmt und ihre Durchsicht überbracht — kurz, sich als Vormund und Bevormundung übernahm — für die tschechoslowakische Armee aufgestellt. Darüber hinaus scheinen diese Sowjetagenten in Uniform auch auf anderen Gebieten Unterricht erteilt zu haben, für den die tschechischen Behörden offenbar lernwillige Schüler gestellt haben; denn was sich in dem Prager Polizeigefängnis nach dem Bericht des Reichsdeutschen Weigel herausgehoben hat, ist typisch bolschewistisch und entspricht haargenau den Methoden, die von der G.P.U. gegen Personen angewandt werden, die man zu einem Geständnis pressen will. Man hat es in Prag schließlich doch nicht bis zur äußersten Spitze getrieben und hat Weigel wegen Mangel

an Weisheit wieder freilassen müssen. Hatte man dieser durch die Foltern zu einem „Geständnis“ zwingen lassen, dann wäre man über Gründe nicht verlegen gewesen, ihm den Prozeß zu machen und der Öffentlichkeit die unglaublichen Dinge über deutsche Spionage, Landes- oder Hochverrat aufzulegen. Diese Absicht ist gescheitert an der aufrechten Haltung Weigels, die er trotz schwerster Folter beibehalten hat. Die verantwortlichen tschechoslowakischen Behörden einschließlich der tschechischen Regierung werden sich aber darüber klar sein müssen, daß die Folterung eines Reichsdeutschen nicht ungesühnt bleiben kann. Sie werden für diesen Fall bolschewistischen Terror in ausreichendem Maße Genugtuung geben müssen, andernfalls Repressalien deutscherseits nicht ausbleiben können.

Deutsche Erklärung zum Fall Weigel

Die Angaben in jeder Einzelheit der Wahrheit entsprechend.

Das tschechoslowakische Pressebüro hat sich bemüht, alles, auf die durch das D.M.V. veröffentlichte Aussage des Reichsdeutschen Weigel über die grausamen und menschenunwürdigen Behandlung, die er während seines Verhörs im Prager Polizeipräsidium hat erdulden müssen, eine Gegenklärung zu veröffentlichen, in der die Mißhandlungen kurzgefaßt in der Sprache der Verleumdung werden. Wenn auch von tschechischer Seite der Versuch unternommen wird, sich von den schweren Anklagen, die in der ganzen Kulturwelt den empörendsten Eindruck hervorgerufen haben, reinzuwaschen, so muß doch jeder vernünftige Mensch an der Tatsache der nicht wegzuleugnenden Schicksale festhalten.

Zunächst muß auffallen, daß dieses sogenannte Dementi so schnell auf die Veröffentlichung des D.M.V. erfolgt ist, daß eine wirklich ernste Überprüfung der erhobenen Anklagen schon rein technisch nicht möglich gewesen sein kann. Weiterhin entfällt die Frage, worauf sich dieses Dementi denn gründet. Es kann sich doch zweifellos nur auf die Aussage der an den Mißhandlungen unmittelbar beteiligten Polizeigorgane stützen. Daß diese aber die grausamen Folterungen, die sie gewissermaßen unter sich an dem wehrlosen Opfer begangen haben, ableugnen, ist wohl ohne weiteres anzunehmen.

Gegenüber diesem Globaldementi steht die detaillierte und genaue Aussage über die angewandten Methoden, die unmöglich aus der Phantasie eines Menschen geboren sein können, sondern nur von einem in dieser Genauigkeit wiedergegeben werden können, der sie selbst erlebt hat. Der Bericht des Gefolterten enthält überdies so präzise Angaben von Ort und Zeit und selbst von Personen, daß es einer objektiven Untersuchung nicht schwer fallen würde, den Hergang in allen seinen Einzelheiten wiederzuerkonstruieren.

Im übrigen ist dies nicht der erste Fall von Mißhandlungen Reichsdeutscher in tschechischen Polizeigefängnissen.

Die Berichte aller dieser Opfer stimmen aber, obwohl sie zeitlich und persönlich in gar keinem Zusammenhang stehen, fast völlig überein, so daß schon auf Grund dieser Tatsache allein an der Richtigkeit dieses unheimlichen Verfahrens nicht gezweifelt werden kann.

Das tschechische Pressebüro glaubt nun einen besonderen Beweis für die Unrichtigkeit der Behauptungen darin erblicken zu können, daß Herr Weigel gegen die Mißhandlungen keine Beschwerde erhoben hätte. Man kann es Herrn Weigel durchaus nachempfinden, daß er nach diesen ungeheuerlichen Qualen, denen er ausgesetzt gewesen ist, diesen Polizeigorganen nicht die Veranlassung geben wollte, diese Qualereien noch fortzusetzen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß eine Beschwerde ihm nicht nur nichts nützt, sondern ihn nur noch neuen schweren Folterungen ausgesetzt hätte.

Wenn man sich von deutscher Seite entschlossen hat, so schwere Anklagen gegen die tschechische Polizei vor aller Öffentlichkeit zu erheben, so geschah das in der Überzeugung, daß diese Anklagen auf Grund der genauesten Überprüfung und sorgfältigsten Ermittlungen in jeder Einzelheit der Wahrheit entsprechen und andere Möglichkeiten, diesen Ungeheuerlichkeiten ein Ende zu bereiten, zunächst nicht mehr zu bestehen schienen.

Gaston Doumergue †

Der ehemalige französische Staatspräsident gestorben.

Der ehemalige Präsident der französischen Republik, Gaston Doumergue, ist am Freitag früh in Aiguës-Bivès (Dep. Gard), wo er am 1. August 1863 geboren wurde, gestorben.

Mit Gaston Doumergue verliert Frankreich eine der bekanntesten politischen Persönlichkeiten. Seit 40 Jahren ununterbrochen am öffentlichen Leben des Staates teilnehmend, wurde er noch im hohen Alter berufen, eine führende Rolle an der Spitze einer Regierung der Nationalen Einigung im Anschluß an die Februarrevolution des Jahres 1934 zu spielen. Doumergue war von 1924 bis 1931 Präsident der französischen Republik.

Gaston Doumergue war vor seinem Eintritt in die Politik Richter in Frankreich, Cochinchina und Algier. Im Jahre 1893 wurde er zum Abgeordneten gewählt und blieb Mitglied

der Kammer, bis er im Jahre 1910 Senator wurde. Er gehörte in den Jahren von 1902 bis 1913 verschiedenen Kabinetten als Kolonial-, Handels- oder Unterrichtsminister an. Nach dem Eintritt des Kabinetts Barthou (1913) bildete Doumergue eine Regierung, in der er selbst das Außenministerium übernahm. Während des Krieges war er wieder Kolonialminister vom August 1914—1915 und befehligte denselben Posten in den beiden darauffolgenden Kabinetten Briand's bis 1917. Im Jahre 1917 wurde er von der Regierung mit einem Sonderauftrag in Rußland betraut. 1923 wurde Doumergue als Nachfolger von Doumergue zum Präsidenten des Senats gewählt.

Nach dem Eintritt des Präsidenten der Republik, Millerand (Juni 1924), wurde Gaston Doumergue mit 513 gegen 209 Stimmen zum Präsidenten der Republik gewählt. Nach Ablauf seiner siebenjährigen Amtszeit zog er sich vorübergehend aus dem politischen Leben zurück und lebte auf seinem Landgut in Tourneville. Er wurde fortan im Volksmund, häufig in Tourneville, seiner gewinnenden Erscheinung und seiner Charakterisierung seiner gewinnenden Erscheinung genannt. Während der letzten Monate des Stavisky-Skandals bot der Präsident der Republik Lebrun ihm im Anschluß an den Abbruch des Kabinetts Chautemps die Bildung einer Regierung an, doch lehnte Doumergue zunächst dieses Angebot ab. Erst nach den blutigen Unruhen vom Februar 1934 und dem Sturz des Kabinetts Daladier ließ sich Gaston Doumergue



Beitrag (M).

aus dazu beitragen, eine „Klärung der Nationalen Einigkeit“ zu bilden. Er wurde damals im Triumph in Paris empfangen. Bis zum November desselben Jahres fand er an der Spitze dieser Regierung. Er führte dann aber über seine Verfassungstreue, die den Widerstand der radikalsten Rassistenglieder hervorrief. Seitdem hatte Doumergue sich vollkommen von der Politik zurückgezogen.

Katholische Volkschädlinge

Priester als Devilschleicher und Meinelbige.

Das Berliner Sondergericht hatte sich in zweitägiger Verhandlung mit einem Nachspiel zu dem großen Devilschleicher gegen Angehörige des Redemptoristenordens aus dem Herbst 1935 zu beschäftigen. Die Hauptbeteiligten des volkschädigenden Unternehmens sahen wohlgeborn im Ausland, und zwar der 51jährige Joseph Kremer in Eremburg, der 47jährige Joseph Kreuz und der 34jährige Joseph Chrem in Waals (Gronau).

Kreuz war ursprünglich Prior Rektor in Waals und später Prior Provinzial, d. h. oberster Leiter der ganzen norddeutschen Ordensprovinz der Redemptoristen in Bonn. Sein Gegenpieler auf holländischer Seite war Kremer in seiner Eigenschaft als Prior Rektor des Redemptoristen-Klosters in Waals.

Zur Durchführung ihrer Schiebung, durch die der tschechischen Volkswirtschaft ein Schaden von etwa 400 000 Mark verursacht wurde, bedienten sie sich der Unterfalschung des früheren Bankdirektors Friedrich Hoffmann, der nachträglich gefaßt werden konnte. Mit ihm zusammen wurden im Abwesenheitsverfahren auch die drei hohen im Ausland befindlichen Ordensgeistlichen abgeurteilt.

Hoffmann war Direktor der Züider Handels-Maatschappij in Waals gewesen und kam 1932 nach Deutschland und trat durch Vermittlung Drenms mit Kreuz in Verbindung. Jetzt führte er riesige Effektenchiebungen für den Redemptoristenorden durch, indem er die aus dem Ausland herbeigeschmuggelten, zu niedrigen Kursen aufkauften deutschen Wertpapiere mit großem Gewinn an deutschen Höfen verkaufte. Der Gewinn wurde dann wieder nach den ausländischen Ordensniederlassungen herausgeschmuggelt.

Kremer und Kreuz erhielten wegen fortgesetzten gemeinschaftlichen Devilschleibens, Kremer außerdem wegen Abgabe falscher eidesstattlicher Versicherungen und Anstiftung hierzu je acht Jahre Zuchthaus und sechs Jahre Ehrverlust, ferner Geldstrafen von 100 000 und 60 000 RM und Wertpapierschaden von 216 000 und 114 000 RM. Chrem wurde wegen Devilschleibens zu vier Jahren Zuchthaus, drei Jahren Ehrverlust, 50 000 RM Geldstrafe und 119 000 RM Wertpapierschaden und Hoffmann zu einjährig Jahren Zuchthaus, drei Jahren Ehrverlust, 50 000 RM Geldstrafe und 119 000 RM Wertpapierschaden verurteilt.

Klosterlehrer als Verführer

Unzucht mit Minderjährigen.

In der endlosen Reihe der wegen Unzuchtverbrechen zur Rechenschaft gezogenen Ordensbrüder hatte sich vor der 3. Großen Strafkammer des Landgerichts Koblenz der 42jährige Franziskaner Bruder Friedebert (Paul Johann), aus der Ordensniederlassung Waldmühl zu verantworten. Die Anklage warf ihm nicht weniger als 23 Fälle, in denen er als Lehrer und Erzieher an minderjährigen Schülern und Zöglingen unzüchtige Handlungen begangen hat, vor.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Verbrechen gegen den § 176, Abs. 1, in Tateinheit mit Verbrechen gegen den § 174, Abs. 1, Ziffer 1, in 19 Fällen zu einer Gesamtstrafe von 4 Jahren Zuchthaus und sprach ihm die bürgerlichen Ehrenrechte für die gleiche Dauer ab. In der Urteilsbegründung erklärte der Vorsitzende, mildere Umstände hätten einem solchen Zuchtverbrecher, angesichts der Rülle der Straftaten, nicht zugebilligt werden können. Er habe sich durch sein Verhalten selbst aus der deutschen Volksgemeinschaft ausgeschlossen.

Schacht bei Dr. Rienböck

Besuch der Deutschen Handelskammer.

Reichsbankepräsident Dr. Schacht nahm Gelegenheit zu einer einleitenden Ansprache mit dem Präsidenten der Österreichischen Nationalbank, Dr. Rienböck. Im Verlauf der Unterredung wurden die verschiedenen Probleme wirtschafts- und finanzpolitischer Art behandelt. Dabei standen beiderseitig die Fragen im Vordergrund, die sich aus dem Waren- und Zahlungsverkehr zwischen beiden Ländern ergeben.

Anschließend flatterte Dr. Schacht der Deutschen Handelskammer einen Besuch ab. Generalsekretär Ingenieur Tenselberger unterbreitete dem Minister verschiedene Wünsche geschäftlicher Natur.

Zum Schluß nahm Dr. Schacht das Wort und gab eine eindrucksvolle Übersicht der Wirtschaftsprobleme in Deutschland, die, namentlich hinsichtlich des Handelsverkehrs sehr mit Österreich.

Mein Garten

Ratgeber für Ob- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Feine Spinatarten

Der Bestindische oder der Spinat von Andea, auch Winterportulak genannt, ist eine nicht allgemein bekannte, empfehlenswerte Spinatart. Eigentlich ist er eine mit ihrem Blattwuchs dem fleischigen Portulak verwandte, bis zu 30 Zentimeter hochwachsende einjährige Pflanze, deren Blätter jedoch ein dem Eiskraut gleichwertiges Spinatgemüse geben. Der feine Same wird fast unbedeckt im April ausgesät, und die Pflänzlinge bei zu dichtem Auskommen bis auf etwa 15 Zentimeter abseitige Abstände verdünnt (verzoget). Ferner gehören hierher der südamerikanische Kermesbeerspinat. Während die erstere Art nur einjährig ist und hauptsächlich in der Alaborm, wie Bohnen an Stangen wachsend, herangezogen wird, ist die Kermesbeerspinat eine bis 120 Zentimeter hoch werdende, ausdauernde Pflanze, die mit ihrem Blattwuchs zwischen Rohl und Spinat die Mitte hält. Beide sind vom Juli bis zum Sommer und Herbst hindurch unermüdet erntbar und stellen an Boden und Klima keine weiteren Ansprüche, nur muß ihr Standort häufig gelockert und für reichliche Bewässerung Sorge getragen werden. Die Angucht der Besseln geschieht durch Samen, die man von den Pflanzen reichlich erntet, wogegen die Kermesbeerspinat sich willig durch Teilung der knosigen Wurzeln vermehren läßt. Auch das dickblättrige Eiskraut gilt als köstliches Spinatgemüse. Ist der allgemeine Anbau durch die Fortkultur der jungen Pflanzen in Töpfen auch langwieriger und mühsamer als bei den eigentlichen Spinaten, so entwickeln sie sich doch späterhin an warmen und sonnigen Plätzen, so daß schon wenige Exemplare genügen, den Bedarf eines Haushaltes zu decken. Zum Gebrauch werden vom Eiskraut die ganzen Zweige mit Blatt und Stiel geschnitten, um sie in Salzwasser abzuziehen und nur wenig durchzubaden.

Die Zitronenmelisse

Die allbekannte Wurzelpflanze gebührt auch auf Schattigem und geringem Boden, sie ist leicht durch Zerteilung der alten Stöcke, durch Steckling und Samen zu vermehren und hat daher in einigen Gegenden Anbau als Futter für Kleintiere gefunden, was vielleicht weitere Nachabnahme finden sollte. Jedenfalls lauten die Berichte derer, die einen Versuch gemacht haben, recht befriedigend. Zitronenmelisse wird von allen Tieren sehr gern gestressen, der Milchtrag erhöht sich, der Gesundheitszustand der Ziegen ist ein vortrefflicher, weil die Blätter sehr blutbildend sind, für schwächliche, blutarme, heruntergekommene Tiere die beste Arznei. Ein Aufguss von todenhem Wasser auf frische oder getrocknete Zitronenmelissenblätter ist bei Krampf- oder Schwächezuständen empfehlenswert, auch Umschläge haben sich bei Erhaltungszuständen bewährt. Die Pflanze läßt sich oft beschneiden, kräftige Stauden kann man abschneiden. Die Blätter und Schößlinge können für den Winterbedarf getrocknet werden. Beliebt im Februar zeigen sich schon in wärmeren Tagen die frischgrünen aromatischen Triebe, nach kurzer Zeit wird der erste Schnitt gemacht. Auch für Kaninchen, Schafe, sowie für jedes Geflügel ist dies Grünfutter von hohem Nutzen. Fühner und Enten legen, auch im Winter eifrig, wenn sie ein fröhlich folgender Mischung bekommen: Kleie, Kartoffeln, Gerstenstroh und viel gehackte frische oder getrocknete Zitronenmelisse werden vermengt, mit todenhem Wasser übergossen und lauwarm verfüttert.

Bekannt ist die Zitronenmelisse als Würzpflanze, und als solche findet sie sich in vielen Bauerngärten. Sie war schon in alten Zeiten ein bewährtes Heilmittel bei Erkältung, Husten, Magenleiden. Der regelmäßige Genuß des angenehm schmeckenden Tees vermehrt und verbessert das Blut, ist daher auch für bleichsüchtige Kinder und Mädchen von bester Wirkung, da er den Appetit anregt, die Nerven beruhigt, die Darmtätigkeit reguliert. Wer seinen Garten besitzt, zieht die Pflanze in Blumen-töpfen oder in Kästen.

Düngung der Gurken

Gurken sind recht düngerbedürftig, und das ist der Grund, warum sie auf dem Komposthaufen so freudig gedeihen. Im Gegensatz zu vielen anderen Pflanzen vertragen sie auch frischen Dünger gut, vorausgesetzt, daß er ungeeignet ist. Ist der Boden, worin sie gepflanzt werden sollen, sehr kalt, so macht man die Pflanzgruben ziemlich weit und füllt außer Kompost ein paar Hände frischen Pferedung hinein, der während und somit auch antreibend wirkt. Sobald die Ranken da sind, werden dieselben häufig vertieft, wodurch die Zahl der Früchte sehr vermehrt wird.

Baumwuchs und Fruchtbarkeit

Durch das Niederbeugen der Äste können unfruchtbare Bäume zum Tragen gebracht werden. Die Verrichtung desselben besteht darin, daß man die zu stark ins Holz wachsenden ein- oder höchstens zweijährigen Zweige mit ihrer Spitze — ohne dieselben zu beschneiden — nach dem Erdboden neigt und sie so in Bogenform an den zunächst befindlichen Ast mit Bast oder Seide befestigt. Die angewendete Krümmung richtet sich immer nach dem mehr oder weniger starken Bogen des Baumes; ist der Baum üppig im Wuchs, so kann ohne Gefahr die Mehrzahl der starken einjährigen Triebe so stark gebogen werden, daß der Endpunkt fast den Anfangspunkt berührt, wodurch ein förmlich geschlossener Bogen entsteht. Das Resultat des Niederbeugens ist, daß sich auf dem jungen

Der Erdsfloh

Ein winziger Schädling am Rohl

Ehe noch die übrigen Feinde unserer Rohl- und Krautbeete in Erscheinung treten, ist der Erdsfloh bereits an seinem Verfortungsweil. Er befällt die Keimlinge im Saatbeet, dann die eben auf das Beet gebrachten Setzlinge, und bei seinem massenhaften Erscheinen kann dieser flogroße Käfer die ganze Mühe des Gartenbesizers zu nichts machen. Es gibt übrigens mehrere Arten von Erdsflöhen, schwarze, blaue, grüne und gestreifte; im Schaden sind sie sich aber alle gleich, und wir müssen sie bekämpfen, den einen wie den anderen, wobei die Mittel dieselben sind.

Diese bestehen zunächst in jeder Maßnahme, welche die Pflanzen kräftigt und ihr Wachstum beschleunigt. Ein gewisses Vorbeugungsmittel besitzen wir schon im eifrigen Gießen, denn auf feuchtem Boden fühlen sich diese flogartig hüpfenden Käfer weniger wohl als auf trockenem. Bei Massenbefall muß aber zu unmittelbaren Bekämpfungsmitteln gegriffen werden, und diese hat die Zweigstelle Alchermes der Biologischen Reichsanstalt übersichtlich zusammengestellt.

Da sind zunächst die verschiedenen mechanischen Erdsflohfangenrichtungen, vom einfachen mit Raupenleim besetzten Brett bis zur fahrbaren Fangmaschine. Sie werden meist von Leuten empfohlen, die einmal die Masse der gefangenen Erdsflöhe gesehen haben, die eine solche Menge, nachzuzahlen, wie viele Erdsflöhe von einer bestimmten Feldfläche erbeutet sind, und setzt ihre Zahl in Vergleich zu der überschlägig zu ermittelnden Zahl der auf dem Felde insgesamt vorhandenen, so findet man sofort, daß ein mehrmaliges Abfangen nötig ist, um auch nur den größten Teil der Schädlinge zu vernichten. Nach Beendigung des Fanges wird man erleben können, daß binnen weniger Stunden wieder ebenso viele Erdsflöhe zugewandert sind. Diesen Nutzen wird man sich von Fangvorrichtungen also nur dort versprechen können, wo die Möglichkeit besteht, sie bei warmem, sonnigem Wetter unaufhörlich arbeiten zu lassen. Der Vetter der genannten

Forschungsstelle will damit kein endgültig abschließendes Urteil über alle Fangvorrichtungen aussprechen; er wird im Einzelfall noch prüfen müssen, ob es sich bei verschiedenen Feldgrößen, Feldlagen usw. gibt, auf welche Fangverfahren wirtschaftlich richtig sind.

Daneben hat man seit langem und vielfach verschiedene Stoffe zu bekämpfen der Pflanze. Der Erdsflohfrass durch häufigen Regen. Der Regen, der die Pflanze mit Wasser bedeckt, was die natürlichen Bekämpfung nachhelfen kann, wird bei Verlangsamung der Pflanze, die die Pflanze auf trockenem Boden, hat man die Pflanzen mit Straßentausblei, auch wohl mit Ruß, Asche, Sägespänen oder, was jetzt Düngezeitung zu bekommen, mit Kalk, Thonmasse. Sider haben diese „Hausmittel“ einen Floh in seiner Bewegungsmöglichkeit gehemmt, seine rechte Fraßmöglichkeit findet. Sie müssen nicht starkem Regen oder Wind immer wieder neu aufgetragen werden. Leider ist das auch der Fall bei einer chemischen Mitteln, die an sich den genannten Hausmitteln durch ihre erdsflohstörende Wirkung überlegen sind.

Hier muß nach der Prüfung auf Wirksamkeit auf Wirtschaftlichkeit, also auf die Verbrauchskosten, ein- und mehrmaliger Behandlung, einsehen, die Einschränkung empfohlen werden kann.

Ferner wird ausgeführt, daß es auch nötig ist, die Verbreitung der verschiedenen Erdsfloharten und ihrer sonderlichen Lebensbedingungen festzustellen. Für den Pflanzbesitzer bleibt vorläufig am meisten zu empfehlen, die Pflanzen durch Bodenverbereitung und Düngung möglichst zu kräftigen und sie immer wieder zu gießen, wie schon gesagt, regelmäßige Feuchtigkeit vertreibt den Erdsfloh, er mag aussehen und heißen, wie er will.

Die Gistauben sind richtige Wirtschaftstiere, wobei sie sich da, wo man ihnen freien Lauf lassen kann und wo sie feldern dürfen.

Erfaz der Bienenkönigin

Ein auf dem Gipfel seiner Stärke und Entwicklung stehendes Bienenvolk, das überflüssig aus der eigenen oder aus fremder, beigegebenen Königin eine neue erziehen und wird wohl dabei fahren. Königin werden, das Resultat könnte naturgemäß ein sehr zufriedenes sein, und die von ihnen ernährte Königin wäre und bliebe durchaus minderwertig. Hier tritt der Imker am besten durch Zugabe einer befriedigten Königin ab, und wo es an jungen Bienen mangelt, müssen vorher aus starken Völkern, welche einen Vorrat an Königinen, zugelegt oder muß eine auslaufende Königin beigegeben werden, da zur Pflege der Königin sowohl zum Gedeihen ihrer Brut eine genügende Anzahl junger Ammenbienen absolut notwendig, ja unentbehrlich ist. Offene Brut darf aber keine mehr im Stock vorhanden sein, sonst ist die Annahme auch der besten Königin sehr fraglich. Längere Zeit weißlos gewesene Königin benötigen stets besondere Aufmerksamkeit. Bei vernünftiger Drohenbrütigkeit ist der Schwefelapparat die beste Art für sie, und darf ihr Verhalten in der Königin riskiert werden. Zeitlich bei genauerer Untersuchung eines derartigen Volkes noch keine Spur von der Tätigkeit erledigender Arbeitsbienen, sogenannter Arbeiter, oder Drohenbrütigkeit, und ist es noch nicht sehr geschwächt, so ist noch zu helfen. Zuerst werden ein bis zwei auslaufende Weibchen ins Brutnest gehängt und die Königin auf einen solchen unter Weibchen beigegeben. Falls sie auch etwas offene Brut erhalten, müßte — um ganz sicher zu gehen — bis zur deren Belegung gewartet und die inzwischen darüber eingeleiteten Weibchen müßten sorgfältig vorher vernichtet werden. Wird in Ermangelung einer befriedigten Königin auch unbefriedigte Königin eine reife Weibchen geschlitten, so ist hier dieselbe Vorsicht vorzunehmen; denn bald tragend offene Brut im betreffenden Stock ist, die Gefahr nahe, daß die Zelle von den Bienen angegriffen und noch über den dicken Wurm eine andere angelegt würde. „Vorsicht“ ist die Mutter der Weibchen, deshalb ist es notwendig, in allen zweifelhaften Fällen erst nach acht bis neun Tagen die Erfazkönigin oder beigegeben.

Die Gistaube

Durch weite Gebiete Deutschlands, von Thüringen über Sachsen und Schleien hin, ist die Gistaube wohl die beliebteste unter allen einfärbigen Schlägen. Sie geht vielfach auch unter dem Namen Reitaube, Mehtaube oder Müllertaube und stellt nichts anderes dar als eine her-



Deutscher Provinzial-Verlag

vorragende Verebelung unserer Feldtaube. Daß wir in dieser Rasse etwas besonders Gutes besitzen, haben die Ausländer längst erkannt. So wohl in Frankreich wie ganz besonders in England kann man die Gistauben sehr oft begegnen, und immer handelt es sich um Stämme, die ursprünglich aus Deutschland eingeführt worden sind.

Zu unserer Abbildung, die im übrigen eine nähere Beschreibung ersetzt, ist nur zu bemerken, daß wir hier den beliebtesten glattfüßigen Schlag vor uns haben. Daneben gibt es auch federfüßige, die teilweise besondere Namen führen, wie die „Illmer Wäuer“. Die Grundfarbe muß ein möglichst feines und hartes Eisblau sein, daneben aber sind dann der Liebhaberei alle Möglichkeiten offen gelassen, denn es gibt schwarzbindige, weißbindige, hohlfüßige, schwarzgeschuppte, weißgeschuppte und porzellanfarbige. Hier hat der Züchterherg also ein weites Feld, und das Hübsche bei den Gistauben ist, daß sich hier der angehende Züchter mit ernstem Streben zu einer Meisterschaft entwickeln kann, und dabei doch von Anfang an Ausgüchter bleibt.

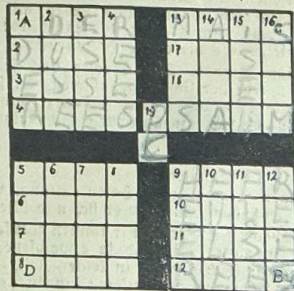
RAT UND AUSKUNFT

Fliegenschut

Als sicher wirkender Schutz gegen das Ablegen des Fliegens, eine auf Räucherwaren hat sich neuerdings das Räucherholz breiten. Die Wirkung von Räucherholz in Wasser auf die Würmer ist bewährt. Bei Schinken reibt man mit Räucherpulver ein. So behandelte Aufsteile sind für den Menschen unangenehm und müssen vor der Verwendung abgeschliffen werden. Es ist die Vorstufe nicht, und sie verändert auch den Geschmack der behandelten Waren in keiner Weise.

Rätsel über Rätsel

Kreuz- und Querverträtsel



Waagrecht und senkrecht: 1. Blutgefäß, 2. berühmte Sängerin, 3. großer Schornstein, 4. Stadt im Rheinland, 5. Möbel, 6. Fluß in Thüringen (rechts zur Saale), 7. Teil des Hauses, 8. Schweizer Fluß (der in den Rhein mündet), 9. Wehrmacht, 10. Nachbargel, 11. weiblicher Vorname, 12. wie 4. — Waagrecht: 13. Getreideart, 14. Nebenfluß der Weichsel, 15. russisches Gouvernament, 16. religiöses Lied. — Senkrecht: 17. blütenloses Waldpfänzchen, 18. arabischer Stamm, 19. Berg in Tirol, 20. andere Bezeichnung für Lachs. — Diagonale A-B: Minderwertige Ware.

Silberträtsel.

a — bre — ca — bus — ei — er — fa — ga — ha — il — in — me — na — nis — pfen — pori — pri — re — sche — schnu — tel — ti — tis — tur — sel — git.

Aus den vorkommenden Silben sind 13 zweisilbige Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, einen Ausdruck von Shakespeares ergeben.

Die zusammengesetzten Silben haben folgende Bedeutung: 1. kleines Nautidiot, 2. Bezeichnung für etwas, 3. Gebäck, 4. männlicher Vorname, 5. Fluß in Pommern, 6. andere Bezeichnung für Ausfuhr, 7. Strom in Vorderindien, 8. mustaltische Form, 9. Erhaltungstrankheit, 10. italienische Insel, 11. Ereignis der Kochkunst, 12. Gewürz, 13. andere Bezeichnung für Schlussumme.

Auszahlrebus: Dampfer „Europa“.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Illustriertes Kreuzwörterrätsel: Waagrecht: Frau, Auge, Del, Rega, Tür. — Senkrecht: Neuse, Automat, Tablet, Gelge. — In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzufüllen.

Geographisches Silberträtsel: 1. Erfurt, 2. Scharbach, 3. Gallac, 4. Ill, 5. Bozen, 6. Tiaris, 7. Eupen, 8. Jime, 9. Merstein, 10. Geldern, 11. Langoe, 12. Ulbif, 13. Ertnr, 14. Capri, 15. Kiew, 16. Harborn, 17. Robi, 18. Rile. — Es gibt ein Glück, allein wir kennen's nicht.

Steigerungsträtsel: 1. Schweiz — Schweizer, 2. Schlad — Schluder, 3. Robi — Rödler.

Bilderträtsel: „Geteilte Freude ist doppelte Freude“.

Kennen Sie den schon?

Müller und Krause sitzen am Stammtisch und reden von ihren Söhnen.

„Mein Sohn“, sagt Müller, „wissen Sie, das ist doch ein gottbegnadeter Künstler. Wenn der sich ans Klavier setzt, dann sind Hunderte zutiefst ergriffen!“

„Das ist noch gar nichts“, sagt Krause, „wenn mein Sohn sein Instrument ertönen läßt, dann lassen Tausende die Arbeit stehen!“

„So? Was macht Ihr Sohn?“

„Er bedient die Fabrikstrene zur Mittagspause und zum Schichtwechsel!“

Das neue Stück war ein ausgesprochener Durchfall. Nach dem ersten Akt verließen die Prominenten das Theater, und kaum hatte sich der Vorhang nach dem zweiten Akt gesenkt, als auch alle übrigen stürmisch aufbrachen.

„Galt“, rief da der humorvolle Kritiker, „Frauen und Kinder zuerst!“

„Aber, lieber Freund“, erklärt der Optimist strahlend, „Sie müssen nicht immer so schwarz sehen, sondern vielmehr den Dingen die fröhliche Seite abgewinnen!“

„Ach bitte“, erklärt der Pessimist mit schmerzverzogenem Gesicht, „dann nennen Sie mir doch bitte mal die fröhliche Seite von Zahnschmerzen!“ (Saturday.)

„Was spielen Sie denn jetzt, Herr Theaterdirektor?“

„Wir spielen „Maria Stuart.““

„Na, hören Sie, da sind Sie aber schön weit zurück. Das Stück habe ich schon vor zehn Jahren gesehen...“

„Mein Vater hat gesagt, wenn ich all meine schlechten Gewohnheiten aufgabe, gibt er mir 50 000 Mark.“

„Na und, hast du es getan?“

„Aber wie so denn? Was was fang' ich mit 50 000 Mark an, wenn ich keine schlechten Gewohnheiten habe?“

„Denk dir, Natalie sagt, sie heiratet einen reichen Amerikaner!“

„Schrecklich, alle Altermütter gehen ins Ausland!“

Falsch verstanden.

„Auf meinen Tisch kommt nie ein Tropfen Alkohol.“

„Da sind Sie wohl beim Eingießen sehr vorsichtig?“

Der alte Mann weckte den Apotheker mitten in der Nacht: „Geben Sie mir doch etwas Morphium — ich kann nicht schlafen!“

„Haben Sie denn ein Rezept?“

„Nein!“

„Dann kann ich Ihnen kein Morphium geben!“

Der alte Herr denkt einen Augenblick nach und sagt: „Dann möchte ich etwas Insektenpulver haben!“

Döstopp sucht seinen Hut eine halbe Stunde lang vergeblich im Restaurant. Er bittet Schaumeier um Hilfe. „Du Idiot!“, grollt der, „du hast doch das Ding auf dem Kopf!“

„Sieh mal an“, staunt Döstopp, „gut, daß du es mir sagst! Ich wäre sonst tatsächlich ohne Hut nach Hause gegangen!“

„Wie hat der Lammerschwanz das bloß angestellt, sich das Bein zu brechen?“

„Lieber Freund, siehst du die Stufen, die in den Keller führen?“

„Ja, natürlich!“

„Ja, du, aber der Lammerschwanz hat sie eben nicht gesehen!“

Unterhaltungs-Beilage

Die Himmelsleiter

Von Johannes von Runowski

Wenn die große Stadt des Morgens erwachte und die vielen Tausende geschäftig zu ihren Schreibstuben und Geschäften eilten, hatten die Fußgänger in der Großen Wilhelmstraße immer wieder das gleiche, nette Schauspiel: Vor ihren Füßen, man kann auch sagen, zwischen ihren Füßen, trippelte da vor einem Hause eine Schar Tauben. Puste und schluckte, was man ihnen auf die Straße gelegt hatte, und ließ sich durch nichts beirren. In der offenen Tür eines Kellerladens, der mit Obst, Gemüse und allerlei anderen nahrungsmitteln handelte, aber stand ein junges Mädchen, sah dem Schauspiel mit immer wieder wahrhafter Freude zu und zeigte unter den lachenden Augen und einem feingeschwungenen Köpfchen zwei Reihen blühender Zähne, die rund und appetitlich von den frischen Lippen eingeschlossen wurden. Die meisten Vorübergehenden hatten allerdings kaum Zeit für dieses kleine Schauspiel. Sie sahen wohl die Tauben und schrakten auch einmal auf, wenn eins der Tiere vor ihren Tritten zur Seite hüpfte oder sich mit schweren Schwingen bis zur Fassade des ersten Stockwerks hob. Morgens aber hat es jedermann eilig. Mühsiggang und Zeit zu den Freunden kleiner Beobachtungen und Schläffe hat der Mensch gemeinhin erst am späten Nachmittag, abends oder am Sonntag. Sonntags aber hielten sich all die Dahinziehenden voller Wohlbehagen, die Große Wilhelmstraße aufzusuchen.

So war das kleine Idyll eine kaum bemerkte, alltägliche Erscheinung in der Furcht der Ereignisse, die so das Leben einer Großstadtstraße ausmachen. Die Tauben fanden eine eingehendere Berücksichtigung nur bei dem kleinen Gemüsefräulein. Aufmerksam, aber misstrauisch beäugte sie auch die Wohnungsinhaberin des ersten Stocks, eine alte Dame. Mit schief gehaltenem Kopf blickte sie auf die Fassade unterhalb ihrer Fenster und stellte fest, daß der mal wieder ein ordentlicher Regen nottat, weil die Tauben doch allerlei weiße Spuren auf dem grauen Gestein hinterließen. Ausgesprochene Zuneigung dagegen fanden die Tiere dann natürlich wieder bei ihrem Besitzer, den man irgendwo auf einem der dachpappenbedeckten Dächer des Häusergewirrs zuweilen erblicken konnte, wie er mit einem flatternden Tuch an einer langen Stange seinen Tieren schöne und andauernde Rundflüge über dem Häusermeer beizubringen versuchte.

Margarete Buchholz, das Obstfräulein, hatte diesen Besitzer ihrer Lieblinge noch nie zu Gesicht bekommen. Dazu wohnte sie zu niedrig und er zu hoch, und dazwischen war ein viel zu tausendfältiges Leben von Mißfallen, als daß sich da eine verbindende Leiter hätte aufrichten lassen.

Das Mädchen hatte den Tieren Namen gegeben. Da gab es eine „Niki“ und einen „Grüntopf“. Den Tauber aber nannte sie beharrlich „Galgenstrich“, weil er sich mit seinen Gemahlinnen ganz erbärmlich um die besten Körner drängelte und zumindehst hier, in der Niederung der Straße, so gar nichts „Herrliches“ an sich hatte, zu dem seine Gefährtinnen hätten aufsehen können. Das aber setzte Margarete Buchholz von einem jeden Herrn und Gebieter voraus: Man mußte zu ihm emporblicken können, er mußte über dem Alltag stehen! Mag sein, daß ihre Frohschmerzperspektive aus den Obstfellerfenstern sie auf diese Gedanken gebracht hatte; selbst ihr Köpfchen hatte sich irgendwie dieser Richtung angepaßt, indem es einen kleinen Stups nach oben nahm, was ihr aber, ganz ehrlich gesagt, keineswegs zum Nachteil gereichte.

Wenn das kleine Obstfräulein aber nun glaubte, ihr morgendliches Spiel mit den zutraulichen und anhäng-

lichen Tauben wäre so ganz unbeobachtet geblieben, so befand sie sich schwer im Irrtum. Zuerst waren es nur die Umrisse eines Kopfes gewesen, die sich aus einer Bodenlücke des gegenüberliegenden Hauses zwängten, und schließlich hatte es dann Emmerich Lindhorst sogar gewagt, hinter der Scheibe des Zigarrenladens im Erdgeschoß zu stehen und auf das Mädchen und die Tauben zu blicken.



Zeichnung: Ezz

Emmerich Lindhorst war natürlich der glückliche Oberherr vom „Galgenstrich“, Niki und der anderen pldem den Gesellschaft. Er lebte höchst zurückgezogen ganz da oben in zwei Mansardensimmenten und hatte eigentlich eine große Scheu vor der Stadt der großen Straße und den vielen Menschen. Wenn es irgend ging, blieb er da oben bei dem Verfall seiner Lieblinge, nur einmal in der Woche, an jedem Donnerstag, wenn es dunkel war, eilte er erkrankungsbedingten Hergens am zwei, drei Straßen-ecken in ein Lokal, in dessen Hinterzimmer sich der Verein der Briefstaubzüchter versammelte. Das war seine Welt.

Das freundliche Kellerfräulein aber hatte es Emmerich Lindhorst angetan. Der die Tiere so lieben konnte, der mußte ein wahrhaft guter Mensch sein. Und so einen suchte er uneingeschränkt eigentlich, denn trotz allen Segners und Flüchelschlagens war es ihm da oben zuweilen doch recht einsam.

Vom allerbesten Boden einer sechsstöckigen Mißfalle bis zu einem gegenüberliegenden Obstfeller ist ein unendlich langer Weg, zumal wenn ihn ein

BLICK IN DIE WELT

Paragrafen in Versen.

Ein französischer Verleger unternahm es, den „Code Napoleon“, das Strafgesetzbuch Napoleons, in — Versen herauszubringen. Der Dichter dieser rhythmischen Paragrafen ist schon lange tot; er machte sich im Jahre 1811 an die eigenartige Arbeit, hieß B. M. Decomberousse, war Deputierter im Nationalkonvent und Mitglied des Rates der Alten, fand aber keinen Verleger für sein mühsames Werk. Nun erst erinnerte sich ein Verleger der Arbeit; er versuchte es, sie dem Publikum aus Herz zu legen und verspricht sich Erfolg von seinem Hosen.

Kragen, Krawatten und Wadenstrümpfe.

New York beschert der Herrenmode eine neue Uebersetzung. Während in den letzten Jahren die Verjüngung der Männerwelt dadurch bewirkt wurde, daß man ein wenig mehr trug und dabei möglichst sonnenerbaut man nun auf die Idee gekommen, und den kurzen Hosen auch noch — zu lassen. Man kann allerdings geschlossenen Kragen mit Krawatte tragen...

ansehenformen, Hüfnerfarmen, Silber- andere ungeschickliche Farmen. Das können ich bei uns umdrehen und wird armen Tieren herabgezogen. In m. anders. Ein merkwürdiger Unter-

nehmer richtete eine Tigerfarm ein und kündete die Produktion seines Betriebes zu den verschiedensten Zwecken an als Autodenken, als Vorleger, als selbsthergestellte Jagdtrophäe, als Baubermittel für Chinesen, die ja aus den Schnurhaaren des Tigers Medizin herstellen, als Aufzucht für zoologische Gärten und Menagerien, als dressierte Begleiter von Filmdiven usw.

Tausend Jahre altes Bier

Ein interessanter Fund wurde in der Gegend von Raaben beim Staderoden gemacht. Man fand eine große Menge von Gefäßscherben und ganzen Gefäßen, deren Inhalt auf mikroskopischen Wege untersucht wurde. Die Untersuchung ergab, daß die Scherben aus einer Befestigungsanlage aus dem 10. Jahrhundert stammen. Die Gefäße haben ein starkes Bier enthalten, denn georgenes Soudwasser beigefügt war. Bemerkenswert ist, daß dieses alte böhmische Bier nicht mit Hopfen gebittert gewesen ist, sondern mit Myrrhe.

Und wenn der ganze Schnee verbrennt...!

Ein ganzer Winterwagen voll Schnee verbrannte vor einiger Zeit bei dem Transport nach Hollywood, und der Film, der die vielen Kloden benötigte, mußte in seiner Herstellung ein paar Tage verschoben werden. Es handelt sich natürlich nicht um die vielen Eiskristalle, die wir gemeinhin unter Schnee verstehen, sondern um Papierschnitzel, die ein Schneegestöber vor der Kamera spielen sollte...

Eine Hoffnung und eine Haarpange

Von Erik Bertelsen

Sie kam das Vollwerk entlang mit einem Korb am Arm und wollte zum Fischhafen, um Mittag einzukaufen. Wie so oft, war sie mit ihrer Arbeit etwas zurück, und so hatte sie keine Zeit, sich die Schiffe, an denen sie vorbeiging, näher anzusehen.

Plötzlich rief es hinter ihr: „Ebba — ohei!“

Sie wandte sich erschreckt um, denn es war lange her, daß sie jemand bei ihrem Vornamen anrief. Auf dem eines Schleppers hand ein Mann und winkte ihr zu, und als sie unwillkürlich den Schritt verließ, sah sie, daß es ein Jugendfreund war.

Er sprang ans Land und kam ihr entgegen. Sie brückte ihm herzlich die Hand: „Guten Tag, Sigurd, das ist aber eine Überraschung! Auf was für einem kleinen Schiff bist du denn angemutet?“

„Das ist mein Eigentum.“

„So — es gehört dir — also Schiffer bist du geworden. Wer hätte das wohl gedacht.“

„Und wie geht es dir? Dein Mann starb ja im vergangenen Jahr, wie ich hörte. Was tust du nun?“

„Ich bin Hausbaterin bei einem Lokomotivführer.“

„Und wirst ihn heiraten?“

„Ach nein! Er ist alt, rechtshäufig, untätig und dann so debantisch, daß es manchmal kaum zum Aushalten ist. Aber ich habe es eilig, Sigurd, ich will Fische kaufen. Wirst du mich nicht einmal besuchen? Ich wohne Schwalbengasse Nr. 11. Vielleicht könnten wir von früher miteinander sprechen.“

„Vielen Dank. Ich komme heute abend.“

„Ebba lies zum Fischhafen, und als sie mit ihren Fischen heimkam, machte sie nur noch das aller nötigste. Der Lokomotivführer verlangte das Essen pünktlich zu der Zeit, da er kam, täglich aber verschoben, ganz wie seine Dienstzeit war. Heute wollte er um 6 Uhr fortgehen und Mittag sollte um 4 Uhr fertig sein, damit er nachher in Ruhe seine Pfeife rauchen konnte, ehe er fort mußte.“

Als er dann endlich gegangen war, machte sie das Zimmer in Ordnung. Es sollte alles hübsch aussehen, wenn Sigurd kam. Sie wuschte den Fußboden auf und nahm den besten Staub von den Möbeln. In Bezug auf Sauberkeit war der Lokomotivführer zum Glück recht nachsichtig. Jeden Tag war es dasselbe — sie wollte morgens gerne erst beim Frühstück die Zeitung lesen, und nachher eile die Arbeit zu jeher.

Sigurd kam. Er hatte sich fein gemacht und sah stattlich aus.

Auch sie hatte sich hübsch angezogen, und er betrachtete sie freundlich: „Ein schönes Kleid hast du an“, meinte er.

„Findest du? Ich habe es selber genäht.“

„Nichtig, du hast ja immer gern geschneidert — wenn du nun noch auf einem Boot das Ruder führen könntest, so...“

„Was denn, so? Brauchst du am Ende eine Frau an Bord?“

„Ja — eigentlich — selbst wenn sie nicht das Ruder führen könnte. Ich habe bisher noch keine Lust gehabt, mich zu verheiraten, aber nun, da ich mein Boot besitze, — nun fürchte ich, ich bin zu — debantisch und — alt geworden.“

Sie scherzten und unterhielten sich, ganz wie in ihrer Jugend. Sie merkte, daß sie ihm gefiel, aber er sagte nichts mehr über seine Heiratspläne.

Er mußte leider schon früh wieder fort. Er wollte noch nachts aus dem Hafen. In drei bis vier Wochen wäre er wieder in dieser Stadt. Vielleicht würden sie sich dann wiedersehen.

Nachdem sie voneinander Abschied genommen hatten, merkte sie, daß ihr eine große Haarpange mit Silberfassung fehlte. Soviel sie wußte, hatte sie sie vorhin auf Fensterbrett gelegt, als sie das Zimmer aufräumte. Aber da war sie nicht mehr. Auch woanders war sie nicht zu finden. Ob Sigurd sie eingesteckt hatte? Als Erinnerung? —

Jeden Tag, der verging, freute sich Ebba mehr auf das Wiedersehen mit Sigurd. Sie zweifelte nicht daran, daß er sie heiraten wollte. Das Leben auf dem Boot schredte sie nicht. Im Gegenteil. Es würde mehr Abwechslung bieten, als die ewige Hausarbeit.

Dann kam Sigurd. Drei Wochen nach seinem ersten Besuch. Er wurde herzlich aufgenommen. Er sagte gleich, er habe wenig Zeit, da er zum Zahnarzt müsse; aber er hatte ihr guten Tag sagen wollen und zeigen, daß er wieder da sei.

Sie machte ihm Kaffee, und als er gehen mußte, beschloß sie, ihn zu begleiten.

Sie gingen zusammen am Hafen entlang. Als sie das Wasser vor sich sahen, räusperte er sich und blies steben.

„Hör, Ebba“, sagte er. „Wir können ebenso gut offen miteinander sprechen. Wir sind ja erwachsene Menschen. Ich habe viel an dich gedacht in letzter Zeit. Ich wollte dich heiraten. Aber noch aus unseren jungen Tagen wußte ich, daß du leicht etwas flüchtig bist, besonders beim Reimmachen. Und das taugt auf einem Boot noch weniger als in einer Wohnung. Auf einem Schiff, wo alles seinen Platz hat, muß man noch mehr auf Ordnung und Reinlichkeit halten als sonstwo. Und wenn ich im Winter heimkomme in eine Wohnung, will ich es auch sauber und fein um mich herum haben.“

„Natürlich“, sagte Ebba etwas beunruhigt. „Aber ich kann mich ja auch gebessert haben. Glaubst du nicht!“

„Nein — leider nicht! Ich glaube, du würdest am besten Schneiderin. Das kannst du — aber Reimmachen... eine gute Hausfrau bist du nicht.“

„Was du sagst!“ meinte sie spöttisch. „Na, wenn wir uns doch trennen, dann könntest du mir eigentlich meine Haarpange wiedergeben.“

„Ich habe sie nicht, Ebba! Aber als ich dich das erste mal besuchte, sah ich, daß eine Haarpange auf dem Fensterbrett lag. Ich hob die Sofabede hoch und sah nach, wie du's wohl mit der Sauberkeit hieldest. Da lag allerdings Staub. In diesen Staub legte ich deine Haarpange. Und dort lag sie heute immer noch — ja, da du also seit drei Wochen es nicht für nötig hieldest, unter dem Sofa zu wischen — so...“

Ebba hörte nichts mehr. Sie hatte sich umgewandt und ging heim. Ihre große Hoffnung war zunichte geworden — aber nun wußte sie wenigstens, wo ihre Haarpange war!

(Aus dem Dänischen von Karin Reitz-Grundmann.)

Angeborene Gläse

Die medizinische Fakultät von Abelaide (Australien) beschäftigt sich mit dem Phänomen eines gewissen Jean Dubal, eines sechzehnjährigen Jungen, der — abgesehen von Augenbrauen und Wimpern — auf seinem Kopf kein einziges Haar trägt und nie trug. In seiner Familie, unter seinen Vorfahren, hat es bereits einige ähnliche Fälle gegeben, die seiner Familie vor einem Jahrhundert in der französischen Heimat den Namen „Les Chauves“ (die Kahlen) eintrug. Es handelt sich hier um einen Fall erblicher totaler Kahlköpfigkeit, offenbar eine Entartung des Blutes — jedenfalls behaupten die Professoren dies.

Die Statistik allein mach's nicht!

Zweifelhafte Ausichten eröffnet ein englischer Statistiker, der festgestellt hat, daß unsere Erde immer mehr Verwüste beherberge. Während 1859 auf 553 Normale ein Irre kam, sank die Ziffer der Geunden 1897 bereits auf 312 gegenüber einem Abnimmenden. Im Jahre 1926 war schon jeder hundertfünftzigste Mensch ein Geisteskranker. Und nun berechnet der Gelehrte mathematisch genau, daß 1977 bereits ein Prozent der ganzen Menschheit verrückt sein müsse, und man im Jahre 2139 bereits jeden einzelnen ins Irrenhaus bringen müsse. Es ist nur gut, daß die Statistik selten in ihrer Vollstreckung steht.